



Fa. 397.









# Beiträge zur Kenntniß

vorzüglich

des Innern von England  
und seiner Einwohner.

---

Aus den Briefen eines Freundes  
gezogen

von dem Herausgeber.

---

Neuntes Stück.

---

Leipzig,  
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.

1794.

Sammlung von

Verträge

des Herzogs von England

und seiner Erben



1711

1711

1711

1711

1711





## I. Das Collegium oder die Schule zu Eton.

### a) Die Gebäude des Collegiums — (Die Sammlung von Topham.)

Ich habe schon zu einer andern Zeit gesagt, daß man Eton in zwey Theile eintheile, in die Stade und in das Collegium. \*) Diese Eintheilung aber ist blos willkürlich, denn was man das Collegium nennt, besteht aus der Schule, ihrer Kirche und etwan 50 Häusern, die Privatpersonen gehören, z. B. den Lehrern, einigen Ladenkrämern, Dames u. s. w.

Das eigentliche Collegium, von dem hier die Rede ist, besteht aus zwey Höfen oder Vierecken, die auf allen Seiten von Gebäuden eingeschlossen sind und an einander stoßen. Die ganze Seite, welche die zwey Vierecke verbindet, ist die Wohnung des Probsts; (Provost's Lodge). Eine andere Seite nimmt die Kapelle ein, welches aber im Grunde eine große und ansehnliche Kirche ist. Ihr gegen über ist die untere Schule mit zwey Schlafsälen, in welchen siebenzig Betten für die Knaben der Stistung

A 2

\*) S. Beyträge über England St. 8. S. 83.

stehen. In der vierten Seite dieses Hofes ist die obere Schule, ein ungeheurer Saal, an welchen die Wohnung des ersten Oberlehrers (upper Master) stößt, in welcher er sich aber nur am Tage aufhält, weil er gewöhnlich noch ein eigenes Privathaus hat. — Unter der obern Schule ist eine lange Arkade, in der man im Trockenen umher gehen kann, und in der gewöhnlich die kleinern Schulknaben bey nassem Wetter spielen. Ueberdieß ein Zimmer für die Schreibeschule.

Der zweyte Hof besteht aus den Häusern der Mitglieder (Fellows) des Collegiums, dem Speisesaale für die siebenzig Knaben von der Stiftung und der sehr beträchtlichen Bibliothek, zu der aber nur der Probst und die Fellows Schlüssel haben; wenn daher Jemand anderes ein Buch zu haben wünscht, muß er es durch einen von diesen als eine Gefälligkeit erhalten.

Hier ist unter andern die in England wohlbekannte Sammlung von Topham, dessen Pope gedenkt. Dieser Mann ließ durch gute Zeichner an mehreren Orten von Italien die besten antiken Statuen, Büsten, Vasreliefs, Sarcophagen und selbst Wände und Decken von Zimmern copiren. Es ist eine wichtige Sammlung, mit der ich mich oft und viel unterhalten habe. Die Zeichner, welche man gebraucht hat, sind sich nicht gleich; aber vieles ist von sehr guter Hand.



## b) Mitglieder der Stiftung

## 1. Der Probst. — Die sieben Fellows,

Heinrich VI. stiftete das Collegium zu Eton im Jahre 1441, beschenkte es mit liegenden Gründen von großem Umfange, baute ein ansehnliches Gebäude von zwey Höfen, die ich so eben beschrieben habe, gab ihm seine Statuten und Verfassung, und bestimmte es zu einer Pflanzschule; aus welcher das ebenfalls von ihm gestiftete Königl. Collegium (the King's College) zu Cambridge mit Scholars und Fellows versorgt werden sollte; und sie ist in der That der Hauptsitz der Englischen Pädagogik seit dem Jahre ihrer Stiftung bis auf unsere Zeiten.

Hier will ich sogleich bemerken, daß das Collegium von Eton, verbunden mit dem Königl. Collegium zu Cambridge, ohungefähr ganz unabhängig ist, und daß es von Niemanden Befehle annimmt. Wenn beide Collegien einig sind, kann nur eine Parlementsakte, (d. i. der Souverain des Landes) auf sie wirken.

Zu dem Collegium gehörten ursprünglich zehn Fellows, zwey Masters (Lehrer) und siebenzig Knaben. Edward IV., dem alles verhaßt zu seyn schien, was sein Vorgänger gethan hatte, wollte auch das Collegium von Eton vernichten; allein seine Geliebte, Jane Shore, rettete es aus Liebe zu ihren Weichvater, dem damaligen Probst von Eton, \*) konnte

A 3

\*) In des Probsts Hause ist ein Gemälde von Jane Shore, welches für das Original gehalten

aber doch den König nicht abhalten, die Stiftung zu verringern und einen beträchtlichen Theil ihrer Güter dem Capitel von Windsor zu geben.

Demnach besteht die Stiftung aus Einem Probst, sieben Fellows, zwey Lehrern und siebenzig Knaben.

Der Probst (Provost) ist das Haupt des Collegiums und wird vom König gesetzt. Sonst wurde diese Stelle auch an Layen vergeben, und man hielt es gar nicht für nöthig, daß der Mann hier wohnte. So war z. B. der Sprecher des langen Parlements Probst von Eton. Aber seitdem hat sich das Collegium dawider gesetzt und es endlich erhalten, daß man ihm Geistliche giebt und solche Männer, die wenigstens den größten Theil des Jahres hier zubringen. Die drey Probst, die der jetzige König gemacht hat, wurden alle einst auf dieser Stiftung erzogen und waren nachher Lehrer an dieser Schule.

Die Fellows von Eton muß man durchaus nicht mit den Fellows auf den Universitäten verwechseln. Diese hier haben das Recht, sich zu verheyrathen, neben ihrem Fellowship eine Pfarrey zu besitzen, und werden als Dignitaries der Kirche betrachtet, das heißt ohngefähr wie ein Domherr oder Präbender.

Der Probst und die Fellows sind die Directoren des Ganzen, verwalten die Güter des Colle-

ten wird und welches sie ihrem Beichtvater geschenkt haben soll. Sie scheint aus dem Bade zu kommen und ist naß. Sie steht hinter einer Art von Tafel, welche den untern Theil des Körpers verbirgt. Der Verfasser.



giums, haben die Oberaufsicht über die Oeconomie desselben, besetzen die Pfarreyen, die dem Collegium gehören, wählen die eigentlichen Lehrer, d. h. den Headmaster und den Master of the lower School und sind überhaupt die natürlicher Oberaufseher der Schule. Doch haben sie mit der innern Regierung derselben nichts zu thun, mischen sich auch nicht darein, es sey denn, daß Klage einlaufe oder sonst gewisse besondere Fälle eintreten. Unter dem Worte Schule aber muß man hier nichts anders verstehen, als die beyden Lehrer derselben, nämlich den Ober- und Untermeister, (Headmaster und Master of the lower School) und die siebenz. Knaben. Dieß war die ursprüngliche Stiftung, und nur mit dieser hat es das Collegium zu thun. Die übrigen drey oder vierhundert Knaben, die in der Folge hinzugekommen sind, stehen ganz unter den beyden Oberlehrern, die mit ihnen eigenmächtig verfahren.

Endlich gehört noch zu den Rechten des Probsts und der sieben Fellows, daß sie die erledigten Fellowships des Collegiums besetzen, und da wählen sie wen sie wollen. Es wäre zu wünschen, daß das Collegium in der Wahl seiner Fellows die jedesmalige vacante Stelle mit einem Lehrer von der Schule besetzte, und hierinne dem König nachahmte, der bisher die Probsts aus den Etonians genommen hat; allein sie sehen bey ihrer Wahl gewöhnlich auf Männer, die schon ausserdem Beförderung und Vermögen haben, wodurch sie denn folglich auch die äußere Würde ihres Körpers besördern und aufrecht erhalten. Indessen finden sich doch gewöhn-

lich drey oder vier unter ihnen, die vorher Lehrer an der Schule waren.

Der Probst und die Fellows sind zu nichts gebunden, als zu einer jährlichen Residenz von zwey Monaten \*) und zu einer gewissen Zahl von Predigten, etwa sechs im Jahre. Uebrigens halten sie zwey Geistliche, die man Conducts nennt und die an ihrer Statt den regelmäßigen Gottesdienst verrichten, auch gelegentlich für sie predigen müssen, da sie denn für jede Predigt eine Guinee haben.

Die Einkünfte des Probsts und der Fellows entstehen aus den liegenden Gründen, welche Heinrich VI. dem Collegium gab, und aus welchen auch alle übrige Kosten der siebenzig Knaben, der Gebäude u. s. w. bestritten werden \*\*).

Das jährliche Einkommen eines Probsts beträgt 1000 Pf., sein Haus ungerechnet, und die Einkünfte eines Fellows setzt man auf 300 Pf., ebenfalls ohne sein Haus und andre Kleinigkeiten zu rechnen. Dabey versteht er sich denn noch mit einer guten Pfarrey, deren sie etwa vierzig haben, die sie aber nicht durch die Mehrheit der Stimmen, son-

\*) Indessen residirten alle, die ich während meines langen Aufenthalts zu Eton, kannte, den größten Theil des Jahres im Collegium; zwey Drittheil der übrigen Zeit brachten sie gewöhnlich auf ihren Pfarreyen zu London, zu Bath u. s. w. zu.

Der Verf.

\*\*\*) Volkmann Th. 2. S. 181. giebt die jährlichen Einkünfte des Collegiums auf 5000 Pf. Sterling an.



bern nach der Reihe vergeben, so daß die jedesmalige beste immer an den Fellow kommt, der noch keine hat, oder der sie gegen eine schlechtere vertauscht. Nimmt kein Fellow die Pfarre selbst, so vergiebt sie der, dessen Reihe es ist, an wen er will.

Da Eton in katholischen Zeiten gestiftet wurde, in welchen sich die Geistlichen nicht verheyrathen konnten, so wurde für alle Fellows zu Mittag eine gemeinschaftliche Tafel gehalten, zu der der Obermeister der Schule ein Recht hat, und an welcher der Untermeister durch eine ewige oder beständige Einladung speißt. Diese Tafel hält man noch jetzt aufrecht, und sie ist für diejenigen Fellows, die etwan nicht verheyrathet sind, äußerst bequem; dadurch sind sie nicht genöthigt, Haus zu halten und speisen in Gesellschaft. Ja man findet diese Tafel so angenehm, daß selbst die verheyratheten Fellows sie häufig besuchen. Jeder hat das Recht, Gäste einzuladen. Ich habe unzähligemal da gespeißt und eine einfache und durchaus gute Tafel von etwan vier Schüsseln gefunden.

Da die Stiftung von Heinrich VI. herrührt, so sind natürlich alle Schott- und Irländer davon ausgeschlossen, weil diese zwey Reiche damals noch nicht zu England gehörten.

## 2. Die Collegers oder die siebenzig Knaben der Stiftung.

Ihre gegenwärtigen und künftigen Vortheile, in Ansehung der Fellowships des Königl. Collegiums zu Cambridge.

Die siebenzig Knaben, die zur Stiftung gehören und Antheil an den Einkünften derselben haben, heißen Collegers. Die Aufnahme hängt vom Probste und den Fellows, das heißt denn hauptsächlich vom Probste, ab. Eigentlich sollte jeder Knabe aufgenommen werden, der dem Probste dargestellt wird und die gehörigen Erfordernisse hat, wenn nämlich, wie sich das von selbst versteht, eine Vacanz ist. Im Ganzen, glaube ich, wird auch diese Regel so ziemlich befolgt. Natürlich aber ist es, daß diejenigen Väter, die mit dem Probste oder einem der Fellows bekannt sind, sich vorläufig melden und die nächste erledigte Stelle sich zusichern lassen.

Die Vortheile, die diese Knaben genießen, bestehen in freyer Wohnung und Kost. Von kleinen Zimmern oder Cellen, wie etwan auf unsern Fürstenschulen, weiß man hier nichts, sondern alle halten sich in zwey großen Sälen auf, die zugleich auch ihre Schlafzimmer sind, und wenn sie nicht bey ihrem Tutor arbeiten, so müssen sie es im Schlafsaale thun, auch selbst im Winter, obschon da nie Feuer gehalten wird, so wenig als in den Lehrsälen. Es giebt alte Leute, die sich der Zeit erinnern, da die Schlafsäle keine Glasscheiben hatten, sondern des Nachts bloß durch Fensterläden gegen Sturm



und Wetter gesichert wurden. Uebrigens sind diese siebenzig Knaben unter die Dames \*) vertheilt, deren jede eine gewisse Zahl derselben als ein Onus bekommt und die ihre Wäsche und andere Dinge besorgen lassen muß.

Was die Kost betrifft, so bekommen sie kein anderes als Schöpfsenfleisch, das einzige, das dem Menschen nie zum Eckel wird. Ich habe oft mit Lachen bemerkt, daß diejenigen meiner Bekannten, die einst auf der Stiftung erzogen worden waren, noch immer das Schöpfsenfleisch allem andern vorzogen. Freylich ist Englisch Schöpfsenfleisch etwas ganz anders, als was es sonst überall ist. Nur erst seit verschiednen Jahren bekommen sie auch Erdäpfel, und einige Zeit nachher erhielt ihre Tafel noch einen und den andern Zuwachs, nachdem ihnen Lord Godolphin ein Legat von 5000 Pf. vermacht hat.

Für Frühstück und Kleidung müssen sie selbst sorgen; doch giebt ihnen das Collegium eine Art eines schwarzen Mantels, den Gown, den sie über ihre Kleidung tragen müssen, nicht nur in dem Collegium, sondern auch ausserhalb den Gränzen desselben.

Den eigentlichen Schulunterricht erhalten sie unentgeltlich; den Tutor of College aber müssen sie bezahlen, es sey denn, daß sie keinen hätten, ein Fall, der sich bisweilen, aber äusserst selten, zuträgt.

\*) Was diese Dames sind, wird bald hernach erklärt werden.

Eben dieß gilt von den Sprach- Fecht- Tanz- und andern Lehrmeistern.

Lassen sie sich durch Volkmann nicht irre führen, der das Eton Collegium eine Stiftung für arme Knaben nennt. \*) Dieser Ausdruck ist schief und unrichtig, besonders für Deutsche, welche sich nicht würden einfallen lassen, Knaben unter diesen siebenzig zu finden, deren Väter jährlich 1000, 1500 bis 2000 Pf. Einkünfte aus liegenden Gründen haben. Die gelehrte Erziehung ist in England so entseßlich theuer, daß nicht nur der wohlhabende Geistliche, Arzt und Offizier, sondern selbst kleinere Güterbesitzer, wenn sie viele Kinder haben, froh sind, ihre Söhne auf diese Stiftung bringen zu können, nicht nur wegen des gegenwärtigen Vortheils, sondern wegen der Aussicht auf ein Fellowship in den Königlichen Collegium zu Cambridge. Eigentliche Arme finden sich also wohl sehr wenige hier.

Die Stiftung zu Westminster \*\*) steht in noch viel höherem Ansehen, wo man ganz und gar keine Rücksicht auf Vermögen nimmt, und wo die Knaben von der Stiftung nicht Collegers, wie hier, sondern die Königlichen Schüler (King's Scholars) heißen. Auch finden sich daselbst viele Adliche und Reiche, und Knaben aus den besten Häusern; ja die von der Stiftung dünken sich besser, als die übrigen.

Diese Stiftungen wurden auch ursprünglich nicht für Arme gemacht, denn die Armen traten

\*) Th. 2. S. 181.

\*\*) Die Westminster Schule zu London.



damals nicht leicht in die gelehrten Stände. Es war das Zeitalter, in welchem die Welt den Geistlichen gehörte, welche nicht nur die besten Einkünfte, sondern auch großen Theils die Regierung in ihren Händen hatten.

Was diese Stiftungen waren, sieht man am besten aus den Statuten, welche die verschiedenen Dinge festsetzen, die ein Knabe erhalten sollte. Die gewöhnlichste und kürzeste Art, Vergleichen aus den damaligen Zeiten anzustellen, ist, daß man an jede Zahl eine Null hängt. Wenn also ein Knabe gelegentlich vier Pence Spielgeld erhalten soll, so wäre das jetzt vierzig Pence u. s. w. Allein die Null ist zwar bequem, aber nicht genau. Den Werth gewisser Artikel aus Heinrich VI. Zeiten muß man jetzt mit 12 und einige mit 14 und selbst 15 multipliciren; \*) da man aber alle Dinge, welche die

\*) Es ist äußerst schwer, den Goldwerth verschiedener Länder zu verschiedenen Zeiten zu bestimmen und zu vergleichen. Der Preis von Waaren, die fabricirt sind, führt uns fast durchgängig irre, und so finden wir, daß z. E. eine Perücke zu einer Zeit, in welcher andere Artikel zwey, drey, vier mal wohlfeiler waren, als sie jetzt sind, eben so theuer, wo nicht theurer war, als jetzt. Die gewöhnlichen Lebensmittel sind die beste Grundlage, auf welche sich der Werth des Geldes zu verschiedenen Zeiten vergleichen läßt. Indessen hat man doch auch bey den Lebensmitteln mancherley zufällige Dinge zu beobachten, welche sie bald theurer bald wohlfeiler machten. Hierzu

Geldsummen bestimmten, buchstäblich beybehalten hat, so sind freilich solche Summen jetzt höchst unbeträchtlich, in Vergleich mit dem, was sie zur Zeit der Stiftung waren, und so tragen denn z. B. die siebenzig Knaben Mäntel (Gowns) vom größten Luche, da sie ursprünglich das feinste hatten. Allein der Preis der Elle ist in Gelde festgesetzt, und für diese Summe kauft man denn, was man jetzt dafür bekommt. —

Die Ursache, warum man die Knaben-Stellen zu Eton so sehr sucht, ist nicht bloß der gegenwärtige Vortheil, sondern noch mehr die Hoffnung und Aussicht auf ein Fellowship in dem Königl. Collegium zu Cambridge.

Zu eben der Zeit nämlich, daß Heinrich VI. das Eton Collegium stiftete, that er das nämliche mit dem Königl. Collegium, wozu ein Probst und siebenzig Scholars und Fellows gehören. Dieses Königl. Collegium (King's College) gehört einzig

kommt nun noch, daß man jedesmal genau wissen muß, was der innre Gehalt der Münze zu der Zeit war, von welcher man jedesmal redet. Ursprünglich war das Pf. Sterling ein wirkliches Pf. Silber, folglich drey mal so viel an innerem Werthe, als das gegenwärtige. Edward III. fing an es zu verfälschen, und seine Nachkommen führen damit allmählig fort, bis es unter Heinrich VIII. auf den Fuß kam, den es noch jetzt hat. — Eine Vergleichung von Preisen zu Heinrichs VI. Zeiten findet man beym Wendeborn Th. 2. S. 89.



und allein der Schule zu Eton, und wenn ein Fellowship bey demselben erledigt wird, so darf kein anderer als Mitglied in demselben aufgenommen werden, als einer von den siebenzig Knaben der Stiftung. Der Probst des Königlichen Collegiums kommt daher alle Jahre mit einigen Fellows nach Eton und examinirt die obersten Knaben von der Stiftung, und tritt eine Vacanz ein, so geht der oberste Knabe ohne weiteres von Eton nach Cambridge, wird Scholar und nach drey Jahren Fellow. Und dieß ist ein Vortheil, den er sein ganzes Leben hindurch genießen kann. \*) Sein jährliches Einkommen steigt denn von sechszehn bis zu achtzig oder neunzig Pf. und nach einem Aufenthalte von drey Jahren ist er weiter zu keiner Residenz, weder im Collegium noch im Lande überhaupt, verbunden, sondern er kann leben wo er will. \*\*) Gefällt es ihm aber im Col-

\*) So lange er nämlich sein Fellowship behält, Dieses aber geht verlohren 1) wenn er heyrathet; oder 2) wenn er eine Pfarrey erhält, es sey vom Collegium selbst oder anderwoher; wenn nämlich die Pfarre von einem gewissen Werthe ist, worinnen man nach dem sogenannten King's book (Liber regis) verfähret, in welchem der Werth der Pfarreyen zu Zeiten Heinrichs VI. festgesetzt wurde, und nach welchem man sich noch in vielen Fällen richtet, wovon ich zu einer andern Zeit reden werde; oder 3) wenn er liegende Gründe über einen gewissen Werth erbt, oder sonst ein Einkommen über eine gewisse Summe hat. Der Verf.

6) Den Nechten nach muß er drey Jahre residiren, so wie er aber ein Fellow wird, ist er frey. Des-

legium zu bleiben, so hat er sein gewisses Einkommen an Geld, welches über hundert Pf. beträgt, wenn es ein Senior-Fellowship ist, seine Tafel und seine anständigen Zimmer, gewisse Aemter und Stellen ungerechnet, die er in seinem Collegium erhalten kann, und die ihm bey einer guten Aufführung durchaus nicht fehlen können, indem die Zahl der ältern Fellows, welche residiren, in allen Collegien zu Oxford und Cambridge nur sehr klein ist.

Endlich hat das Königl. Collegium ebenfalls eine gewisse Anzahl von Pfarren zu vergeben, welche diejenigen, die sich der Kirche widmen, nach der Reihe bekommen.

Dies sind denn die Vortheile, die mit einem Fellowship des Königl. Collegiums verbunden sind, und zu denen ein jeder von den siebenzig Knaben zu Eton die Aussicht hat. Daraus aber folgt jedoch nicht, daß auch ein jeder wirklich zu dem Besitze desselben gelange. Denn da die Stiftung des Königl. Collegiums ebenfalls nur für siebenzig Personen ist und diese, im Durchschnitt genommen, ihr Fel-

low sen ungeachtet aber bleibt er noch Ein Jahr länger, weil Niemand sein Collegium verlassen kann, ehe er Baccalaurus geworden ist. Er würde sich selbst schaden, weil die Universitätsgrade den Engländern in allen gelehrten Ständen fast unentbehrlich sind, wie ich an einem andern Orte zeigen will. Der Verfasser.

\*\* ) Die Ursachen werden an einem andern Orte umständlicher angegeben werden.



lowship länger behalten, als die Schuljahre eines Knaben zu Eton betragen, so ist natürlich, daß nicht alle von den siebenzig Knaben Fellows des Königl. Collegiums werden können. Man hat nämlich für die Knaben zu Eton ein gewisses Alter festgesetzt, über welches hinaus er nicht länger auf der Stiftung bleiben darf: dieß sind neunzehn Jahre. Erreicht nun einer dieses Alter, und es wird keine Stelle in dem Königl. Collegium bis zum nächsten Juli erlediget, so muß er die Stiftung verlassen, \*) kann nie in das Königl. Collegium kommen und muß in der weiten Welt sein Glück suchen, so gut er kann; denn die nächst erledigte Stelle bekommt nicht er, sondern sein nächster Nachbar in der Schule. \*\*) Diejenigen Knaben, die auf die-

\*) Väter, die diesen Umstand wissen und ihre Kinder für ein solches Fellowship bestimmen, lassen solche bisweilen ein Jahr und drüber ungetauft liegen, weil man eines Menschen Alter gewöhnlich aus den Taufregistern erweist. Indessen sind mir Fälle bekannt, in welchen der nächstfolgende Knabe Mittel fand, die Geburt seines Schulkameraden, der über ihn saß, gegen sein Taufregister zu erweisen, wodurch dieser genöthigt war, die Stiftung zu verlassen, und der nächstfolgende Knabe erhielt das Fellowship. Der Verfasser im 6ten St. der Beitr. S. 32.

\*) Aus diesem Grunde kann ein Knabe, der in der Schule um eine einzige Stelle zur Strafe herunter gesetzt wird, dadurch vielleicht auf immer sein Fellowship verlieren. Der Verf.

se Art die Stiftung verlassen müssen, nennt man *superannuated* (überjährig).

Die *Oppidans* oder Knaben, die nicht zur Stiftung gehören.

Ihre Wohnung und Verpflegung in den Häusern der Dames u. s. w.

So war denn die ursprüngliche Stiftung der Eton Schule bloß für siebenzig Knaben. Allein die Nachbarschaft von London und Windsor, welches zu allen Zeiten ein königlicher Sitz war, die gesunde Luft, der trockene Boden, der Ruf der Lehrer und noch andere Umstände, bewogen manche Väter, ihre Söhne nach Eton zu schicken, um an dem Unterricht Antheil zu nehmen, den die Collegers erhielten. Um sie von den letztern zu unterscheiden, gab man ihnen den Namen *Oppidans*. \*) Ihre Zahl, die sich von Zeit zu Zeit vermehrt hat, ist verschieden, bald kleiner, bald größer, zwischen dreyn, vier und fünfhundert. \*\*)

Alle diese jungen Leute, unter welchen sich Söhne aus dem höchsten Adel und den angesehensten und reichsten Familien befinden, wohnen und leben großen Theils in zwölf Privathäusern, die noch zu dem Theile von Eton gehören, den man das *Colle-*

\*) Von *Oppidum* (Stadt) im Gegensatz der *Collegiengebäude*.

\*) Im Jahre 1792 belief sich diese Zahl auf bey nahe 500.



gium nennt, und aus welchen die jüngern nicht anders heraus gehn dürfen, als mit ihrem Hofmeister, wenn sie einen haben, oder auf besonders dazu erhaltene Erlaubniß. Die Schullehrer sehen es deswegen nicht gerne, wenn ein junger Mensch mit seinem Hofmeister ausserhalb demselben wohnt. Die Zahl der Knaben, die in einem solchen Hause wohnen, ist natürlich sehr abwechselnd, und beläuft sich von zehn bis auf fünf und dreyßig und mehr.

Die Besitzerinnen dieser Häuser, bey welchen die jungen Leute Wohnung und Kost haben und die zugleich die Kleidung und Wäsche derselben in Verwahrung nehmen, heißen Dames. Die Bedingungen aber, unter welchen man bey ihnen Wohnung und Kost findet, sind nicht immer die annehmlichsten, vorzüglich weil alles und jedes festgesetzt ist, weil man keine Wahl hat und sich der eingeführten Regel unterwerfen muß. Wie es in einem Hause ist, so ist es auch in dem andern.

Für Kost zahlt die Person jährlich		30 Pf.
— jedes Zimmer	—	6 —
— Lichte	—	6 —
— Steinkohlen od. Caminfeuer		6 —
— allerley kleine Ausgaben als Aufw. 2c.		6 —
	Summa	54 Pf.

Und noch überdieß 6 Pf. für den Eintritt.

Obgleich die hier genannten Preise richtig angegeben sind, so müssen Sie darum nicht glauben, daß Jemand mit 54 Pf. die jährliche Rechnung der Dame bezahlen könnte. Da sind noch so man-

che andere und zum Theil unvermeidliche Artikel, die sich zu dieser Rechnung gesellen.

Auf einer deutschen Schule würde man das alles gewiß sehr theuer finden, aber für Cron ist es nicht viel. Noch vor dem Jahre 1792 wurde für Kost nur 24 Pf. bezahlt. Ueber diese schmale Summe hatten die Dames schon seit vielen Jahren geklagt; Jedermann mußte die Gerechtigkeit ihrer Klagen eingestehen, und so wurde die Summe des Kostgeldes auf 30 Pf. erhöht. Dafür bekommen die Knaben, auffer dem Mittagmahl, auch Brod und Milch zum Frühstück, die ältern kaltes Fleisch und die jüngern Brod, Käse, Milch und dergleichen zum Abendbrod und überdieß Bier; aber Thee, Zucker u. s. w. müssen sie sich selbst halten. Dieses Kostgeld ist für ohngefähr sechs und dreyßig Wochen; denn während der Vacanzen sind alle Knaben abwesend, und wenn ja einige während derselben bleiben, müssen sie besonders bezahlen.

Die Preise sind in allen Häusern einander gleich und die Dames stehen unter der Regierung des Head-masters, so wie überhaupt diejenigen Leute, die innerhalb den Gränzen des Collegiums wohnen, unter der mittelbaren Herrschaft des Probsts und selbst schon des Head-masters stehen. Das Recht der Oberherrschaft des letztern, welche bisweilen ziemlich eigenmächtig und uneingeschränkt ist, entsteht aus der Natur der Dinge. Denn wenn z. B. eine Dame die Macht des Head-masters nicht anerkennen wollte, dürfte er nur alle Knaben verhin-



bern bey ihr zu wohnen oder zu speisen, und so hätte es mit ihrer Cristenz als Dame ein Ende.

Für manche Knaben besorgt die Dame, während der sechs und dreyßig Wochen vom Jahre, den ganzen Aufwand, wofür sie am Ende des Jahres eine Rechnung bringt, die sich ohngefähr auf 100 Pf. beläuft; aber gewöhnlich werden die Knaben zu Hause gekleidet, und kommen, nach jeder Vacanz, mit allem Nöthigen ausgerüstet in die Schule zurück.

Wenn ich im vorhergehenden die Zahl der Privathäuser, in welchen junge Leute Wohnung und Kost finden, auf zwölf setzte, so folgt daraus nicht, daß nur diese gleichsam ein ausschließendes Recht haben, junge Leute aufzunehmen zu dürfen; nein, jede Besitzerinn eines Privathauses innerhalb den Gränzen des Collegiums hat ein gleiches Recht, so bald sie die Erlaubniß vom Headmaster dazu erhält, welcher hierinne ganz unumschränkt verfährt.

Ausser den Knaben in den Häusern der Dames giebt es noch eine Menge anderer, die in den Häusern der Unterlehrer wohnen. Führt ein solcher eine Haushaltung, so hat er für jeden Knaben 100 Pf.; wenn er aber nicht Haus hält, so wohnt der Knabe blos bey ihm und speist bey einer Dame. In diesem Falle hat der Lehrer nur funfzig Pf. von einem jeden, und hierinne besteht das vorzügliche und große Einkommen der Unterlehrer, deren mancher jährlich mehr Geld gewinnt, als der Probst und die beyden Oberlehrer.

Diejenigen Knaben, die mit einem Hofmeister hieher kommen oder erst hier einen erhalten, sind ganz auf den nämlichen Fuß, wie die übrigen Oppidans, und wenn sie auch nicht in einem der zwölf Häuser wohnen, so speisen sie wenigstens bey einer Dame. Es giebt hier verschiedene Hofmeister, die verheyrahtet sind und Haus halten. In diesem Falle haben ihre Eleven bey ihnen nicht nur Wohnung, sondern auch Kost.

Ganz genau zu sagen, was der ganze jährliche Aufwand eines Knaben zu Eton seyn mag, ist unmöglich, weil es von vielen zufälligen Umständen abhängt. Wenn ich indessen die möglich wohlfeilste Art nehme, einen Knaben zu erhalten, folglich blos einen solchen, der bey einer Dame und nicht bey einem Unterlehrer wohnt, so glaube ich, daß hundert Pf. in den vier und dreißig bis sechs und dreißig Wochen Wohnung, Kost, Kleidung und alles bestreiten können; \*) ich glaube aber auch, daß es wenig Knaben zu Eton giebt, bey denen diese Summe zureicht. Ich weiß, daß mancher Knabe zweyhundert Pf. kostet und einige noch mehr. Die Söh-

\*) Der Tanz- Zeichnungs- Sprach- und Fechtmeister sind natürlich nicht darunter begriffen, weil diese nicht notwendig, sondern freywillig sind. Der Fechtmeister allein kostet jährlich 12 Guineen. Auch gehören die gelegentlichen Geschenke für die Lehrer nicht hieher, da diese in einem gemeinen Jahre nicht statt finden.

Der Verfasser.



ne so vieler Großen und Reichen kommen oft mit vielem Gelde von den Vacanzen zurück und vertzihen es. Die Knaben aus den mittlern Ständen folgen ihnen nach und setzen oft ihre Eltern in Verlegenheit, und so ist diese Schule, welche ich für die beste im Lande halte, gewissermaßen nur eine Schule für Reiche oder wenigstens sehr wohlhabende Leute. Zwar ist alles, was von den Anordnungen der Schule abhängt, einfach; allein man hat dieser Simplicität auf mancherley Art abzuhelfen gewußt, und der Luxus hat seinen Weg hieher gefunden, wie er ihn denn findet und immer finden wird an jedem Orte, wo Geld ist. Es giebt hier mehrere Läden, wo Eis, Ananas, Melonen, Cocusnüsse und alle Artikel inländischer und ausländischer Leckeren zu haben sind. Reicht das Taschengeld, welches oft sehr beträchtlich ist, nicht zu, so machen sie Schulden, und es giebt Leute, die einem jungen Menschen eine sausehnliche Summe zu leihen kein Bedenken tragen; denn Niemand fürchtet sein Geld zu verlieren, weil es unter diesen jungen Leuten ein eigenes point d'honneur ist, eher alles zu thun, als diese Schulden unbezahlt zu lassen. \*) —

## B 4

\*) In den Zelten, da Herr Fox zu Eton auf der Schule war, gab es eine Menge Knaben, die überaus hoch spielten, und oft viele hundert Pf. verloren, ja man sagt, daß sehr große Summen, die dieser oder jener als Schulknabe verlor, in der Folge, da er Mann war, ihm abgefordert wurden; besonders rebet man noch

Wohnung, Meublen, Bedienung, alles ist schlecht. Die Bedienung in den Häusern der Dames ist weiblich, erstreckt sich nur auf wenige Dinge und ist darum für die kleinern Knaben sehr wohlthätig, die sich so selbst zu bedienen lernen. Und hier wird kein Unterschied gemacht, es sey der Sohn eines Mannes vom Mittelstande oder vom Adel; und dieser sendet zum Theil seine Kinder gerade deswegen hieher, damit sie von dem Lurus zu Hause entfernt werden und mehrere Simplicität lernen mögen.

Die jungen Leute, die in dem nämlichen Hause wohnen, speisen zusammen an einem Tische um zwey Uhr, die Hofmeister aber, deren Tafel etwas besser ist, speisen mit der Dame zwischen drey und vier Uhr, theils schon darum, weil sich kein Englischer Hofmeister bequemt, unter einem Heer von Knaben zu speisen, die unregelmäßig kommen, und deren jeder davon geht, sobald er genug hat. Aber die Hauptabsicht bey der Englischen Erziehung ist, daß die Knaben nicht mit ihren Hofmeistern, sondern mit ihres Gleichen, d. h. mit Knaben, leben sollen.

Ueberhaupt sind die Hofmeister, um es hier vorläufig zu sagen, ganz eine Nebensache; die aller-

von einem Falle, da einer als Mann viele tausend Pf. bezahlte, die er als Knabe verloren hatte. Dieß ist nun längst abgeschafft, und die Aufseher wachen sorgfältig über hohes Spiel.

Der Verfasser.



mehresten Knaben sind allein und sich selbst überlassen — und da sehe ich sie täglich vor meinem Fenster herum laufen, mit abgeschnittenem Haar, offener Brust und in schlechten Kleidern. Sie essen eine geringe Mahlzeit, die Söhne des Herzogs so gut wie die Söhne eines Baronets oder Kaufmanns, und bewohnen ein armseliges Zimmer, wiewohl manche darum nicht weniger verthun.

### 3. Die zwey Oberlehrer mit ihren Gehülffen.

Ihr Stand, Einkünfte, Lebensart, gesellschaftlicher Ton u. s. w. — (Was Liberality ist.)

Die Schule ist in zwey Theile getheilt, in die obere und in die untere Schule, deren jede ihren eigenen Master (Meister) hat. Der von der obern Schule heißt Head-master, der von der untern Master of the lower School. Beide sind von einander unabhängig, werden von dem Probst und den sieben Fellows ernannt, sind fast allemal Doctoren der Theologie, und der König giebt ihnen gewöhnlich noch eine Domherrnstelle zu Windsor.

Da die Menge der Oppidans nach und nach sich so sehr vermehrte, so sahen beyde sich genöthiget, Gehülffen (Assistent-masters, wie man sie nennt,) ein jeder für seine Schule anzunehmen, deren Zahl nach und nach bis auf acht, neun und selbst zehen stieg. Da dieses die eigentliche Stiftung nichts anging, so hatten der Probst und die Fellows nichts damit zu thun, sondern jeder Meister wählte sich die seinigen nach Gefallen, und thut es

noch setzt; und aus eben diesem Grunde besolbet er sie aus seinem Beutel, welches aber eine Kleinigkeit ist.

Diese Gehülfen oder Unterlehrer, wie ich sie nennen will, theilen mit ihren Oberlehrern die verschiedenen Classen der zwey Schulen, so daß jeder in seiner Classe der eigentliche Lehrer davon und also in dieser Rücksicht von den Oberlehrern nicht verschieden ist.

Die beyden Oberlehrer sowohl als alle Unterlehrer zu Eton müssen Fellows des Königl. Collegiums zu Cambridge seyn, d. h. sie müssen einst alle auf der Stiftung zu Eton erzogen und in der Folge Fellows des Königl. Collegiums geworden seyn. Damit ist aber nicht gemeint, daß sie zeitlebens Fellows bleiben sollten; im Gegentheil, die allerwenigsten sind es, weil sie durch Heyrath, Pfarreyen und andere Umstände ihr Fellowship schon längst verloren haben.

Ich habe weiter oben gesagt, \*) daß die Fellows von Eton als Prälaten betrachtet werden müssen, und daß sie die eigentlichen Directoren oder Aufseher der Schule sind; aber man muß den Rang und den Werth der Stellen zu Eton schlechterdings nicht nach ihrem Einkommen messen. Der Probst, welcher der höchste und erste ist, hat als Probst bey weitem nicht so viel Einkünfte als der Head-master, der Head-master hat vielleicht weniger als dieser oder jener Unterlehrer, und die sieben Fellows haben, als solche, jeder nicht mehr als dreyhundert

\*) S. 3.



Hf. Gleichwohl sind alle Unterlehrer in einem gewissen Alter herzlich froh, wenn sie Fellows von Eton werden können, und selbst mehr als ein Headmaster hat sich gelegentlich darum bemüht.

Die Ursache ist ganz natürlich. Ein Fellow von Eton hat das otium cum dignitate, ist aller Geschäfte entledigt und geht auf zeitlebens zur Ruhe ein. Die Lage eines Unterlehrers hingegen ist eine der arbeitsamsten und beschwerlichsten, die ich auf dieser Welt kenne. Einige derselben arbeiten mehrere Tage in der Woche zehn, elf und zwölf Stunden, die Zeit ungerechnet, die sie etwa für ihre eigenen Stunden Vorbereitung und Nachschlagen brauchen. Der Knaben sind jetzt beynabe fünfhundert und der Unterlehrer nicht mehr als neun. Diese neun sind nun nicht nur die Lehrer der verschiedenen Classen in der Schule, sondern sie sind auch die Tutors of College \*) ausserhalb der Schule so vieler Knaben. Einer meiner Bekannten hatte einmal als Tutor neunzig Schüler. Bedenken Sie nun, welche Zeit er wöchentlich braucht, blos die Ausarbeitungen aller dieser Knaben zu corrigiren! Und in gewissen Classen muß ein Knabe wöchentlich zwey auch drey Ausarbeitungen machen. Daher stirbt denn äusserst selten einer als Unterlehrer. Sie sammeln eine Summe Geldes und leben dann von den Interessen und ihren Beförderungen in der

\*) Man muß diese Tutors of College nicht mit dem eigentlichen Hofmeister (private Tutor) verwechseln.

Kirche, wenn sie welche haben. Einige werden von Zeit zu Zeit Fellows von Eton. \*)

Selbst die beyden Oberlehrer, deren Lage doch bey weitem nicht so beschwerlich ist, sterben selten in ihren Stellen, und nehmen nach einer gewissen Zeit willig etwas an, das ihnen nicht die Hälfte, vielleicht nicht den dritten Theil einbringt, was ihre Stelle trug. So wurde z. B. während meines hiesigen Aufenthalts der Head-master Probst, und die Regierung nahm ihm noch überdieß seine Domherrnstelle, so daß er jetzt nur ein Einkommen von tausend Pf. hat, da er vorher zwey tausend hatte. —

Das Einkommen der beyden Oberlehrer ent-

steht

1) Aus ihrem Gehalte oder Besoldung. Diese ist äußerst schlecht; siebenzig Pf. jährlich für den einen und sechszig für den andern. Es ist die ursprüngliche Summe, wie Heinrich VI. sie festsetzte, und war also sehr ansehnlich, wenn Sie bedenken, daß die Geistlichen sich damals nicht verheyrathen konnten; auch hatten sie überdieß Tafel und Wohnung; denn ihre Schulwohnung war für einen un-

\*) Niemand kann zugleich Fellow des königlichen Collegiums und Fellow von Eton seyn. Die Männer also, die zu Fellows von Eton gewählt werden, haben mehrentheils schon anderweitige Beförderungen oder sind verheyrathet u. so daß sie mehrentheils schon lange vorher aufgehört haben, Fellows von dem königlichen Collegium zu seyn. Der Verfasser.



verheyratheten Mann hinlänglich, und sie hatten nicht, wie jetzt, ihre Privathäuser. Auch war die Zahl ihrer Schüler nicht mehr als siebenzig; daß sie nachher so viele andere angenommen haben, war ihre eigene Sache, und eben daher kommt es, daß der Probst und die Fellows, wie ich schon erinnert, mit der Regierung der Oppidans nichts zu thun haben.

2) Aus dem Schulgelde. Dieses ist für jeden Knaben jährlich vier Guineen. Die Söhne des Adels bezahlen das doppelte, und haben dafür das Recht, in der Kirche dicht bey den zwey Oberlehrern zu sitzen. Die Knaben von der Stiftung bezahlen kein Schulgeld.

3) Aus Geschenken. Diese sind äusserst wichtig. Jeder Knabe giebt nicht nur bey seiner Ankunft, sondern auch, wenn er die Schule, in der er ist, verläßt. Folglich macht er dem Oberlehrer der untern Schule ein Geschenk, wenn er sie verläßt, und ein noch größeres dem Obermeister, wenn er endlich ganz von der Schule Abschied nimmt. Das Geschenk, das dann dem letztern gemacht wird, ist gewöhnlich von zehn bis dreyßig Guineen. Wenige, etwan Herzoge und besonders reiche Leute, geben funfzig, und die mehresten geben mehr als zehn. Die Einkünfte also wechseln mit diesen Geschenken und mit der Zahl der Knaben ab. Gegenwärtig (im Jahr 1793) setzt man die Stelle des Headmasters auf volle siebenzehnhundert Pf., die Pfarren und andere Beförderungen ungerechnet, z. B. eine Domherrnstelle zu Windsor, die an die fünf-

hundert Pf. werth seyn mag, und wozu die Stelle eines Head-masters gewöhnlich führt.

Die Einkünfte des zweyten Oberlehrers (Master of the lower school) sind etwas geringer, aber auch er hat, so wie jener, entweder eine Pfarrey oder sonst eine Beförderung.

Das Einkommen der Unterlehrer besteht

1) In ihrer Besoldung, die sie von den Oberlehrern erhalten. Sie ist elend und beträgt wenig über vierzig Pf.

2) Aus den jährlichen acht Guineen, die sie von jedem Knaben erhalten, dessen Tutor sie sind.

3) Aus den Knaben, die bey ihnen im Hause wohnen und deren jeder entweder hundert oder fünfzig Pf. jährlich bezahlt, wie Sie vorhin gesehen haben. Jetzt, da ich dieses schreibe, giebt es hier einen Unterlehrer, der siebenzehn Knaben im Hause hat, welches freylich eine sehr große Zahl ist. Diese zahlen also jährlich siebenzehnhundert Pf. Nehmen Sie nun an, daß er noch fünf und zwanzig Schüler hat, deren Tutor er ist: und dieß ist keine große Zahl; so bekommen sie abermals zweyhundert Guineen. Endlich müssen sie noch zu diesem Einkommen

4) die gelegentlichen Geschenke schlagen, dergleichen wohlhabende Knaben bey ihrem endlichen Abschiede, nicht nur dem Head-master, sondern auch ihrem Tutor häufig machen. Hier ist denn ein jährliches Einkommen von mehr als zwey tausend Pf. Dafür muß er nun freylich die Knaben vier und dreyßig bis sechs und dreyßig Wochen im Jahre



Beföstigen, auch mit Feuer und Licht versorgen. Allein wenn Sie bedenken, daß die Dames sonst nicht mehr als fünf und zwanzig Pf. für die Kost eines Knaben hatten und doch darauf gewinnen mußten, (denn diese Damen leben auf einen sehr anständigen Fuß) so können Sie ziemlich klar sehen, daß siebenzeben Knaben, mit denen ein solcher Unterlehrer selbst speißt, nicht so gar viel kosten können.

Ich bin schon so viele Jahre aus meinem Vaterlande entfernt, um vieles davon vergessen, und bin schon so lange hier, um mich an alles gewöhnt zu haben, und doch stelle ich noch immer eine Vergleichung zwischen dieser und unsern deutschen Schulen und ihren Lehrern an, und fühle den Unterschied, wenn ich in den Häusern der hiesigen Schullehrer den Aufwand und die ganze reiche Einrichtung ihres Hauswesens sehe: das silberne Geschirr, die Eleganz durchaus, die Livreybedienten und bey einigen Kutsche und Pferde. —

Die Schullehrer sowohl als die Hofmeister, deren es hier ohngefähr sechszeben oder siebenzeben giebt, sind fast durchaus Leute von einem leichten und ungezwungenen Umgang und von einem liberal turn of mind, \*) und wie hab ich mit Schulleuten ge-

\*) Liberality, liberal turn of mind, liberal sentiments sind Ausdrücke, die sich nicht ins Deutsche übersetzen lassen. Liberality ist einer der schönsten und ausgezeichnetsten Charakterzüge des Englischen Volks und besteht in einer gewissen edlen, großmüthigen und menschenfreundlichen Art, die Dinge dieses Lebens zu betrachten

lebt, an denen ich so wenig Debanterey bemerkt hätte. Die Verbindung, in der sie mit den ersten Personen der Insel stehen, trägt vermuthlich dazu bey, und ihr reiches Einkommen und der Fuß, auf den sie leben, macht sie auch in ihrem Aeussern zu Gentlemen.

Die Schule ist wegen der Gelehrsamkeit aller ihrer Lehrer berühmt; allein sie sind auch fast durchgehends Litteratoren; Französisch verstehen sie ohngefähr alle, ohne es jedoch zu sprechen, und viele auch Italiänisch.

Lehrer sowohl als Hofmeister machen hier in Rücksicht des Umgangs nur Eine Classe von Menschen aus. Sie leben alle die Gesellschaft, und gewöhnlich versammelt man sich Abends nach acht oder neun Uhr in diesem oder jenem Hause, in welches man geladen ist, um zu spielen und sich dann zu einem Abendessen niederzusetzen, wo man sechs, sieben, acht und gelegentlich auch, in den Häusern der Versenratheten, zehn bis zwölf Schüsseln giebt. Viele lieben diese Art von geselligem Leben so sehr, daß sie selten einen Abend auf ihrem Zimmer zu bringen. Welcher Contrast, wenn man das ungesellige Wesen und das oft gegenseitig feindselige Betragen

und hat ihren Grund in einer Seele, die über alle kleinliche Absichten erhaben ist. — In einem andern Orte wird der Verfasser von diesem Charakterzuge des Englischen Volks mehr sagen.



tragen der Schulleute auf so vielen unsrer deutschen Schulen dagegen hält!

Da es hier wenig Leute giebt, die zu dieser Gesellschaft passen, so schränkt sie sich natürlich größtentheils nur auf die Personen ein, die mittelbar oder unmittelbar zur Schule gehören. Gelegentlich habe ich bey einer Mahlzeit Gesellschaft von Windsor getroffen, aber nicht oft, weil die Leute dort nicht sehr wohlhabend sind und nicht auf den nämlichen Füße leben können. Dort besteht das gesellschaftliche Leben in Thee und Kartenpartien; gegen zehn Uhr geht man nach Hause und nimmt eine frugale Mahlzeit ein oder auch gar nicht.

Alle Frauenzimmer, die auf einen gesellschaftlichen Ton leben, geben im Verlaufe eines jeden Winters, auffer ihren kleinen Partien, ein Paar sehr große, zu denen man gewöhnlich so viel einladet, als das Haus halten will. Man spielt, und es wird Thee, allerley Gepäcke, nachher Limonade, Wein &c. gegeben, und um zehn Uhr trennt man sich wieder. Alle solche große Gesellschaften heißen Routs und deren finden Sie auch hier. Dem ersten Anscheine nach sollte man nicht erwarten, daß sich hier eine zahlreiche Gesellschaft aufbringen lasse, und doch weiß ich Beyspiele, daß von den Personen, die man aus Eton, Windsor und einem Theile der Nachbarschaft eingeladen hatte, zwischen achtzig und neunzig und mehr erschienen, wenn der Rout in dem Hause des Probsts gegeben wurde. Freylich sind diese Gesellschaften etwas gemischt, und der Lord, die Lady und der Bischoff stehen und sitzen

Beyr. üb. Engl. 96. St. E

oft dichte bey Personen von einem sehr verschiedenen Range; aber das ist überall der Gebrauch, daß Personen, die in kleinen Partien nie zusammen treffen, sich alle Winter etliche mal in so einer Gesellschaft sehen.

c) Die Schule als Lehr- und Erziehungsanstalt betrachtet.

i. Eintheilung in Classen — Aufnahme in dieselben — Lehrmethode — Tutor of College.

Die Schule ist, wie ich schon erinnert habe, in die obere und untere abgetheilt, davon jede ihren eigenen Master, und dieser seine Gehülffen (Assistentmasters) hat. Jede dieser beyden Schulen ist wiederum in drey Classen getheilt und einige von diesen haben wiederum eine Untereintheilung. Auch giebt es zwischen einigen Classen Zwischenclassen, die man Remove oder sonst mit andern Namen benennt, so daß ohngefähr die ganze Schule in zehn oder zwölf Theile getheilt seyn mag.

In den untern Classen nimmt man die Kinder sehr jung auf, und alles, was man von einem Knaben verlangt, ist, daß er Englisch lesen und schreiben könne, und selbst letzteres lernt mancher erst hier. Väter, die einst selbst zu Eton waren, oder sonst die Natur der Schule genau kennen, schicken ihre Kinder im achten Jahre, manche bisweilen wohl noch jünger. Eltern aber, die mit der Verfassung und Einrichtung dieser Schule nicht



so genau bekannt sind, scheuen sich, ihre Kinder so jung auf ein so großes Theater zu schicken, und lassen sie bis ins neunte, zehnte, eilfte Jahr entweder (aber nicht oft) zu Hause durch Privatlehrer erziehen, oder in kleinern Schulen, die von Privatleuten gehalten werden, und wo man die Knaben für Eton nach der dieser Schule eigenen Lehrart vorbereitet.

Wenn Jemand einen Knaben nach Eton bringt, so muß er ihn zuerst zum Head-master führen, welcher fragt, was der Knabe zeitlich gethon hat, woraus er denn sogleich sieht, ob er in die obere oder untere Schule gehört. Ist der Knabe für die obere Schule geschickt, so examinirt er ihn in aller Form und weist ihm in der Folge seinen Platz an; ist er aber für die untere Schule, so schickt er ihn ohne weiteres an den Lower-master, der ihn denn examinirt und nach Gutbefinden in eine Classe setzt, in die er paßt. Denn ein Master ist von dem andern unabhängig. —

Wenn nun auch das Haus entschieden ist, in welchem der Knabe wohnen soll, so wird ihm ein Tutor of College gegeben. In England geht der Knabe nicht eigentlich in die Schule um zu lernen, oder da blos Unterricht zu erhalten, sondern zu zeigen, was er gelernt hat, und man setzt von jedem voraus, daß er seine Schularbeiten zu Hause gemacht habe. Ohne alle Anweisung und Hülfe eines andern würde er indessen nicht im Stande seyn, dieses zu thun; aus dem Grunde muß jeder Knabe, er sey Colleger oder Oppidan, eine Art von Pri-

vaterlehrer bekommen, den man Tutor of College nennt, und den man nicht mit einem eigentlichen Hofmeister (private Tutor) verwechseln muß. Ein solcher Tutor of College oder Schulhofmeister ist allemal einer der Unterlehrer, (ob aus der obern oder untern Schule, ist willkürlich) und der Vater des Knaben kann ihn entweder selbst wählen, oder auch vom Oberlehrer wählen lassen. \*)

Aus dieser Einrichtung entsteht eine ganz eigene Lehrart, die von unsern Schulen in Deutschland ganz und gar abweicht. Die lectionen sind für jeden Tag festgesetzt und bestimmt. Nehmen Sie an, daß der Knabe morgen um zehn Uhr mit dem Doid in die Schule kommen muß. Das Pensum ist gesetzt und die Zahl der Verse bestimmt. Nun soll der Knabe heute dieses Pensum studieren, d. h. allein lesen und mit Hülfe seines Wörterbuchs daraus machen was er kann. Morgen früh um neun Uhr geht er nun zu seinem Tutor ins Haus, (nicht in den Schulsaal) wo er acht, zehn bis fünfzehn Knaben findet, die mit dem nämlichen Pensum kommen. Der Tutor ruft irgend einen auf, der das gesetzte Pensum exponiren oder ins Englische übersetzen muß, hilft ihm zurechte, wo er nicht fort kann, erklärt die Sachen und giebt über das Ganze einigen Unterricht. In einer halben Stunde ist das vielleicht vorüber, und nun macht der Knabe in dem noch übrigen Theil der Stunde was er will.

\*) Daß jeder Knabe seinen Tutor of College jährlich 8 Guineen bezahle, ist schon erinnert worden.



Um zehn Uhr geht er wieder in die Schule, d. h. in den Schulsaal, wo er den Lehrer seiner Classe und alle Knaben, die zu seiner Classe gehören, findet. Dieser Lehrer nun ruft bald diesen bald jenen auf, läßt den einen mehr, den andern weniger exponiren, erwartet aber, daß ein jeder in diesem Pensum des Ovids vollkommen bereit sey und es verstehe. Einige Tage nachher muß dieses Pensum, so wie jedes aus den griechischen und lateinischen Dichtern, auswendig gelernt werden, aus den Profaischen Schriftstellern aber nie.

Eben so ist es mit den Exercitien, die nicht in der Schule, sondern vom Tutor in seinem Hause corrigirt werden. Es ist ein Fehler dieser Schule, daß die Tutors zu viel in den Exercitien corrigiren, und das oft, wenn der Knabe nicht gegenwärtig ist. Auf diese Art schreibt mancher Knabe seine verbesserte Arbeit ab, ohne sich zu bekümmern, warum das und jenes abgeändert wurde. Zwar zeigt man das Fehlerhafte bisweilen blos durch Striche an und läßt den Knaben selbst abändern; allein wenn ein Tutor sehr viele Schüler hat, findet er es mehrentheils kürzer, das Ganze auf einmal selbst zu verbessern. In der Schule sieht der Lehrer blos darauf, daß er sein Exercitium bringt. — Und so ist es durchaus auch mit den übrigen Schriftstellern.

Von der bisher erzählten Einrichtung und Lehrart kommt es, daß die Knaben nie eine ganze Stunde lang in der Schule sind, sondern ohne Unterlaß Zwischenräume haben und in allen Stunden des

Tages die frische Luft genießen. In einer halben oder in dreyviertel Stunden endet sich gewöhnlich das jedesmalige Schulgeschäfte und der Knabe ist wenigstens auf eine viertel Stunde frey. Da er in einer halben Minute die Spielfelder erreichen kann, so läuft er oft dahin, oder belustigt sich im Schulhose, oder balgt sich herum.

Wer in der Schule nicht fortkommen kann, viele Fehler macht oder sein Pensum nicht gehörig auswendig gelernt hat, wird vom Lehrer seiner Classe zum Oberlehrer geschickt, der ihn mit der Ruthe straft. Da der Oberlehrer aber selbst auch eine Classe hat, so kann er freylich den Knaben an Niemanden schicken, sondern er bestraft ihn augenblicklich nach Gutdünken. Die Unterlehrer haben nichts mit der Ruthe zu thun, wohl aber geben sie ihren Schülern zu Hause, wo sie als Tutors handeln, Rath und Vermahnung u. s. w. Sie sehen zugleich daraus, daß die Unterlehrer in einer doppelten Fähigkeit handeln, als Tutors auf ihrem Zimmer und als Lehrer einer Classe im Schulsale. Der Lehrer der niedrigsten Classe kann Tutor eines Knaben von der obersten seyn, auch werden Sie leicht begreifen, daß es sich oft treffen muß, daß ein Knabe in dem Lehrer dieser oder jener Classe seinen Tutor findet, d. h. daß sein Lehrer in der Schule die nämliche Person ist, welche er als seinen Tutor ausser der Schule besucht.



2. Gegenstände des Unterrichts (Schulbücher) in den verschiedenen Classen. — Lateinische Verse.

Gleich in der untersten Classe wird den Knaben die lateinische Grammatik von Eton \*) erklärt, die sie auswendig und in der Folge anwenden lernen müssen. Doch gebraucht man, ehe man noch zur Grammatik kommt, ein anderes Buch, worinnen die ersten Anfangsgründe der lateinischen Sprache enthalten sind, \*\*) und so auch ein anderes mit den Declinationen und Conjugationen. \*\*\*) Auch giebt man ihnen ein Buch in die Hände, welches Phrasen und Sentenzen in Englischer Sprache enthält, unter welchen gewisse Regeln stehen, die dem Knaben Anweisung geben, das Englische ins Lateinische zu übersetzen. \*\*\*\*) Hierauf folgen verschiedene andere dieser Art und für den nämlichen Zweck.

Zugleich soll ihnen der unterste Lehrer einen gewissen Unterricht in der Englischen Sprache geben;

C 4

\*) Die Schule zu Eton hat ihre eigenen Schulbücher, von denen Hr. Hofrath Heyne im Göttingischen Magazin 1ten Jahrg. 68 St. ein Verzeichniß geliefert und sein Urtheil darüber gefällt hat.

\*\*) The Accidence; or first Rudiments of the latin Tongue. Eton.

\*\*\*) Nomenclatura or Nouns and Verbs in English and Latin etc. Eton,

\*\*\*\*) Exempla minora, or new English Examples, to be rentered into Latin.

allein mich dünkt, es ist schlecht damit beschaffen und wird nicht genug darauf geachtet.

Für den Religionsunterricht haben sie ein eigenes Buch, \*) welches an gewissen Tagen nicht nur in der untersten Classe, sondern auch in der Folge gelesen und erklärt wird. Ich weiß nicht wie es ist: entweder die Methode ist falsch, oder es wird nicht oft genug gelesen, oder die Knaben werden nicht oft genug dazu angehalten; aber mich hat immer gedünkt, daß der Unterricht in der Religion nicht hinreichend sey, und daß die Knaben, weil sie oft in die Kirche gehen müssen, dort ebenfalls wenig aufmerksam sind. Zu gewissen Zeiten im Jahre lesen sie ein lateinisches Werkchen über Religion und Sittenlehre, aber auch das will wenig sagen. Auch müssen die Knaben den Englischen Catechismus, welcher, wie die Catechismen fast aller Länder und aller Religionen, sehr unverständlich ist, auswendig lernen, und zu gewissen Zeiten her- sagen.

Im lateinischen liest man in den untern Classen den Eutropius, Auszüge aus der biblischen Geschichte des Alten Testaments, in Kirchenlatein \*\*) und einem für die Schule eingerichteten Phädrus, mit einem kleinen Wörterbuche und Noten für Knaben. — In der Folge liest man in der un-

\*) Sacred Annals, or de Life of Christ as recorded by the four Evangelists, with practical Observations etc. London.

\*\*) Selectae e Vet. Test. Historiae ad usum eorum, qui latinae linguae rudimentis imbuuntur. Eton.



tern Schule Auszüge aus verschiedenen classischen Schriftstellern, \*) und endlich Terenz.

Die übrigen Bücher, deren man sich in den untersten Classen bedient, sind Anmerkungen über die Englische Sprache, \*\*) eine römische Geschichte in Fragen und Antworten, \*\*\*) eine kleine Mythologie, Julius Cäsar und Cornelius Nepos. Endlich hat man auch noch in der untern Schule ein Buch, welches eine gute Auswahl aus Ovid, besonders den Epistolis Heroid. ist.

Das letzte Jahr, ehe ein Knabe die untere Schule verläßt, fängt er auch an die griechische Grammatik, die in lateinischer Sprache geschrieben ist, zu lernen; zwar ist auch die lateinische Grammatik von Eton in lateinischer Sprache geschrieben, aber in dieser steht die Englische Uebersetzung allemal dabey.

Ohngefähr zwey Jahre vorher, ehe die Knaben die untere Schule verlassen, müssen sie anfangen, lateinische Verse machen zu lernen, und die Art, wie dieß geschieht, ist folgende: erst lernen sie die prosodischen Regeln, die am Ende ihrer lateinischen Grammatik stehen, auswendig; dann giebt man ihnen eine Seite im Phædrus oder Terenz, aus welchen sie Worte wählen, darüber mit Hülfe des Gradus ad Parnassum und ihrer Pro-

C 5

\*) Excerpta e Scriptoribus profanis.

\*\*\*) Remarks on the English Tongue, Eton.

\*\*\*\*) A new Roman History by question and answer etc.

sodie die Quantität setzen und dann Verse daraus machen, die keinen Sinn haben. Der Knabe muß also abermals alles selbst thun. Hat er einige Übung darinne erlangt, so muß er aus seinem eignen Kopfe Verse machen, wozu man ihm jedoch Anfangs das Englische giebt, welches denn gewöhnlich die Uebersetzung von lateinischen Versen ist, die der Tutor vorher selbst machte. In der Schule zeigt der Knabe blos die schon fertig gemachten und vom Tutor corrigirten Verse auf. Mancher Knabe macht schon mit vieler Leichtigkeit lateinische Verse, wenn er aus der untern Schule in die obere tritt. \*)

In der obern Schule setzt man denn, neben den andern Exercitien, dieses Versefmachen häufig fort, wo die Zahl der Verse allmählig steigt, und die endlich auf einen von dem Oberlehrer gegebenen Gegenstand gemacht werden, das Ganze aber von der Erfindung des Knaben seyn muß. Zuletzt kommen auch noch lyrische Verse hinzu, und so fährt er mit diesen Uebungen fort bis ans Ende. Ich habe häufig lateinische Gedichte von Knaben gesehen, die sehr gut waren. Bisweilen sammelt Jemand einen Band der besten, indem er eine gewisse Zahl von

\*) Ich kannte einst einen Knaben, der in seinem vierzehnten Jahre so viel Fertigkeit in der Quantität hatte, daß ich ihm bisweilen eine Menge Worte gab, von denen er sogleich die Quantität so richtig zu bestimmen wußte, daß er selten in einem verstieß. Ein Jahr nachher bedurfte er des Graus fast nie. Der Verfasser.



Jahren zusammen nimmt, und läßt sie drucken. Es sind mir zwey oder drey Bändchen solcher Gedichte vorgekommen, mich beucht unter dem Titel *Musae Etonenses.* \*)

\*) Die Knaben der zwey obersten Classen machten sonst alle Jahre lange lateinische und griechische Gedichte, oft von vielen hundert Versen über einen Gegenstand, den der Headmaster nach Willkühr gab und die hernach in einem öffentlichen Saale ausgestellt wurden. Die Lehrer und Hofmeister, oder wer sonst wollte, machten freywillig und willkührlich lateinische und griechische Sinngedichte, die sie einander an einem bestimmten Tage vorlasen und nachher an eine gewisse Zahl von Knaben vertheilten, die sie bey der Ausstellung an die Spitze ihres eigenen Gedichts setzten. †) Die Art der Ausstellung selbst war eine Nachahmung der Alten. Denn das Papier, worauf diese Gedichte geschrieben wurden, bestund aus einem Ganzen und war an einem Stabe befestiget, dessen Enden man mahlte und vergoldete. Das Ganze wurde denn wie Pergament zusammengerollt und war ein eigentliches Volumen (von *voluere*). Aber diese jährliche Ausstellung, die während meines Aufenthalts zu Eton mehrere Jahre lang wiederholt wurde, ist nun abgeschafft, weil zu viel Zeit damit verloren ging.

Der Verfasser.

†) Der Gegenstand dieser Gedichte war einmahl die Wiederherstellung Carls II. Sir George Wacke, ein berühmter Arzt und Classischer Gelehrter, schickte folgendes Sinngedicht dazu:

Non mirum, Carolus latuit si in robore, nympham  
Namque ferunt quodvis robur habere suam.



Ich bin einer von denen, der die Aufmerksamkeit und Sorgfalt, die man zu Eton auf lateinische Verse wendet, gar sehr billiget — Nicht um lateinische Dichter zu machen! Dieß wäre eben so pedantisch als unnötzig. Allein mich dünkt, daß das lateinische Versmachen einen Knaben im Anfange nöthiget, sich so sehr mit dem Wörterbuche und dem Gradus herum zu schlagen, daß er so viel Latein dadurch lernt, als er auf keine andere mir bekannte Art lernen würde. Hauptsächlich gewöhnt er sich, seine Gedanken zu wenden und zu drehen, und bekommt dadurch eine Mannigfaltigkeit des Ausdrucks in seine Gewalt: ein Umstand, der in der Folge auch auf seine Ausarbeitungen in der Muttersprache großen Einfluß hat. Auch das ist keine Kleinigkeit, daß ein Knabe dadurch lernt, die lateinischen Dichter besser zu verstehen und sie mit mehr Geschmack zu lesen. Ich habe in meinem Leben fast durchaus gefunden, daß diejenigen, die in ihrer Jugend nicht lateinische Verse gemacht hatten, selten mit den Dichtern dieses Landes vertraut waren.

Endlich ist auch das kein geringer Umstand, daß es das einzige Mittel ist, in der lateinischen Quantität ganz sicher zu werden, und sich im männlichen Alter nicht dem Gelächter auszusetzen. Nie hab ich irgendwo den Mann gefunden, der die Quantität blos durch Lesen der lateinischen Dichter gelernt hätte, \*) und so oft ich an Jemanden öftere Verstöße

\*) Ein bekannter Schottischer Gelehrter sagte mir einst, daß er beym Lesen griechischer und lateinischer Dichter blos von seinem Ohre geleitet wer-



gegen die Quantität gefunden, so habe ich auch allemal in der Folge erfahren, daß er in einer Schule erzogen wurde, in der man keine lateinische Verse machte. Dieß ist besonders der Fall mit den Iren und Schotten, und manches gelehrte Mitglied des Unterhauses hat sich in diesem Hause durch eine falsche lateinische Quantität dem Gelächter ausgesetzt. \*) Denn Sie müssen wissen, lieber Freund, daß man in England, selbst unter den gens du monde, im Ober- und Unterhause eine falsche Quantität für Schande hält, wie denn hier zu Lande überhaupt Niemand seine Unwissenheit in der classischen Gelehrsamkeit dadurch entschuldigen kann, daß er sagt: ich bin ein Gentleman und kein Gelehrter von Profession. Auch hält man es keinesweges für Pedanterey, im Unterhause oder in einer Gesellschaft von

de. Ich fand bald nachher in seinen Werken, daß, wenn er Verse aus dem Gedächtnisse citirt hatte, zwar die Worte alle sehr richtig da stunden, einige aber so versetzt waren, daß die Quantität nicht mehr statt hatte. Der Verf.

- \*) Der berühmte und gelehrte Burke sagte einst im Unterhause verärgelt; und mehrere Stimmen riefen verärgelt. Ein andermal brauchte er Priäpus, worauf Jemand folgende 2 Verse machte:

Tu dicis Priäpum; Veteres dixere Priäpum.

Vae tibi! quod longum est, qui facis esse breve.

Hierin ist zugleich eine Anspielung auf Burkes Landsleute, die Irländer, die die Natur besonders gesegnet haben soll. Der Verfasser.

Mannspersonen Latein zu citiren. Indessen wird dieses jedoch allmältg ungewöhlicher.

Verzeihen Sie, lieber Freund, diesen pedantischen Ausflug; er ist wohl erlaubt, wenn man aufgefordert wird, eine umständliche Nachricht von einer Schule zu geben. —

Jede Classe und jede Subdivision hat eine bestimmte Zeit, die ein Knabe darinne zubringen muß; indessen kann er, wenn er fleißig ist, nicht nur einzelne Stellen über andere Knaben gewinnen, sondern auch ganze sechs Monate überspringen, und das mehr als einmal.

Wenn denn der Knabe so durch die drey Classen der untern Schule gegangen ist, so schickt ihn der Oberlehrer derselben ohne weiteres in die obere, und zwar in die vierte Classe.

Hier bekommt er für seine lateinischen Ausarbeitungen ein Buch in die Hände, \*) das meines Erachtens schon längst hätte abgeschafft werden sollen. Es scheint mehr zur Plage für die Unterlehrer als für den Nutzen der Knaben gemacht zu seyn. Es enthält kurze Englische Stellen und Sätze, die ursprünglich aus einer Menge lateinischer Schriftsteller genommen, aber in so sonderbares und oft selbst unverständliches Englisch übersezt sind, daß einer oft kaum weiß, was er daraus machen soll, wenn ihm nicht gerade bekannt ist, wo die Originalstelle zu finden ist. So bald der Knabe in die fünfte Classe kommt, übersezt er nicht mehr aus

\*) English Examples, vr Book of Cautions for Children in rendering English into Latin. Eton.



dem Englischen ins Lateinische, sondern macht statt dessen einen lateinischen Aufsatz über ein Thema, welches ihm vom Lehrer gegeben wird. Daß er nebenher lateinische Verse machen muß, hab ich schon gesagt. —

Um den Nachseifer zu erwecken, bemerkt der Lehrer einer jeden Classe an jedem Schultage die beste Ausarbeitung, und der Knabe erhält in dem Hause, in welchem er wohnt, eine kleine Summe Geldes, die aber den Eltern angerechnet wird. Auch vertheilt unter solche Knaben der Oberlehrer sehr oft Bücher, die er aber auf seine eigenen Kosten kauft und schön binden läßt. Alle Woche wird das beste Gedicht an den Probst geschickt.

Die Werke, die man in der vierten Classe liest, sind eine gute Sammlung griechischer Epigrammen aus der Anthologie von Jarnab, aber zu schwer für Knaben, die so eben aus der untern Schule kommen und wenig mehr Griechisch verstehen, als was sie aus der Grammatik gelernt haben. Sonst las man noch ein anderes Werk, welches ebenfalls nicht für solche Knaben war, und welches Auszüge aus griechischen Schriftstellern enthält, \*) hauptsächlich aus Aelian und Pollian's Kriegslisten. Man hat es aber seitdem abgeschafft und Aesops Fabeln, welche vor Alters gelesen wurden, wieder eingeführt. — Die lateinischen Schriftsteller sind abermals Ovid und Terenz, und, wenn ich nicht irre, Cornelius Nepos. Auch lernt man in dieser

\*) *ποιικιλη ιστορια*, sive *historiarum fabularumque* delectus.

ersten Classe der obern Schule wöchentlich beträchtliche Stücke aus den griechischen Evangelisten auswendig.

Der Knabe kommt nun in eine Zwischenclasse, welche die Remove heißt, und wo er sechs Monate lang zum erstenmal einigen Unterricht über die alte Geographie und eine sehr magere Anwendung auf die neue Geographie erhält. Das Lehrbuch, welches zum Grunde gelegt wird, ist Pomponius Mela mit schlechten Charten, d. h. mit allen den Irrthümern, die sich in diesem Erdbeschreiber finden. Diese Charten muß der Knabe copieren, (welches ich für sehr nützlich halte) die vornehmsten Orte darauf angeben, eine gewisse Zahl von neuern Namen der Orte hinzu setzen, und endlich am Rande jedesmal die Länge und Breite der wichtigsten neuen Orte niederschreiben. Zu dieser Absicht giebt man ihm Salmon's Geographie in Englischer Sprache, wo sich ein Verzeichniß der vornehmsten Orte mit ihrer Länge und Breite findet. Auch hat er noch ein kleines Buch, das ihm zur Hülfe dient, \*) mit einer Menge kleiner Charten, die freylich höchst schlecht gestochen, aber sehr nützlich sind. Auch kostet das Werkchen nur wenig. Manche Knaben haben auch D'Anville, welcher denn freylich nicht nur unendlich schöner, sondern auch zuverlässiger und umfasslicher ist. \*\*)

In

\*) nämlich Cellarii Geographia Antiqua cura Sam. Patrick. London 8.

\*\*) D'Anville's 3 Bändchen der alten Geographie sowohl als seine großen alten Charten sind in



In der folgenden Classe sind die vorzüglichsten Bücher, die gelesen werden, Auszüge aus griechischen Schriftstellern, \*) aus Herodotus, Thucydides, Xenophon, Plato, Isokrates, hauptsächlich aber aus Lucian, der bey weitem die Hälfte des ganzen Werks einnimmt.

2) Auszüge aus lateinischen Schriftstellern. \*\*)

Die Auszüge aus Livius, die den größten Theil des Werkes ausmachen, sind vortreflich, so daß sich schwerlich eine bessere Auswahl treffen läßt. Die Stücke aus Cicero sind zwey Neben, einige Briefe und mehrere Vorreden zu seinen Philosophischen Werken, welche denn dem jugendlichen Alter schlechterdings nicht angemessen sind; \*\*\*) desgleichen einige Briefe des jüngern Plinius, etwas wenig aus Bellejus Paterculus, und noch weniger aus Tacitus.

England leicht zu haben. Uebrigens hat Sawyer letztere sehr gut nachgestochen, auch unter eine Menge Orte den neuen Namen hinzugesetzt; aber dadurch sind sie hin und wieder überladen und dem Auge unangenehm. Der Verf.

\*) Scriptorum Graeci, sive Selecta ex Scriptoribus Graecis.

\*\*) Scriptorum Romani, sive Selecta ex Cicerone, Livio, Tacito, Vellejo, Plinii Epistolis.

\*\*\*) Und noch weniger dessen Rede pro Plancio, die in jeder Betrachtung das schwerste lateinische Stück ist, das man je in einem Römer lesen kann. Auch ist sie unter einem neuen Headmaster wieder abgeschafft worden. Der Verf.

Bevtr. üb. Engl. 98 St. D

3) Auszüge aus griechischen Dichtern. \*) Die größere Hälfte nimmt Theokrit ein; desgleichen kleine Auszüge aus der Odyssee, aus Hesiodus, Bion, Moschus, Sapho, Pindar und vielen andern.

Diese drey Werke werden in etwas mehr als zwey Jahren durch gelesen. In dieser nämlichen Zeit liest man zehn bis zwölf Gefänge der Illas, Virgils Eklogen, einen Theil der Aeneis und Horaz zweymal ganz durch. Da man nun die Dichter zugleich auswendig lernt, so sind die mehresten Knaben mit Horaz wohl bekannt, und dieß mag zum Theil die Ursache seyn, warum sich unter Männern, die zu Eton erzogen worden sind, manche finden, die diesen ganzen Dichter so ziemlich auswendig wissen.

Sie sehen, lieber Freund, daß man sehr viel Zeit und Arbeit auf die griechische Sprache wendet, und daher kommt es, daß so mancher Engländer von Stande, der sogar nicht zu einer gelehrten Profession gehört, einen griechischen Schriftsteller mit so ziemlicher Leichtigkeit liest.

Sie werden bemerkt haben, daß man in diesem Theile der Schule verhältnißmäßig wenig lateinische Prosa liest; man setzt voraus, daß nun ein Knabe dieser Sprache so ziemlich mächtig ist und zu Hause liest. Allein sehr oft ist weder das eine noch das andere der Fall, und so verläßt mancher die Schule,

\*) Poetae Graeci, sive Selecta ex Homeri Odyssea, Hesiodo, Apollonio Rhodio, Tyrtæo etc.



ohne die lateinischen Prosaiker mit gehöriger Leichtigkeit lesen zu können.

Wenn ein Knabe durch alles das, was ich beschrieben habe, gegangen ist, so ist er ohngefähr am Ende der fünften Classe und viele sind nun sechszehn, siebzehn und achtzehn Jahre alt und verlassen die Schule. Indessen giebt es noch eine sechste Classe, die besonders aus solchen besteht, die zur Stiftung gehören, und dann auch aus andern Knaben, die noch sehr jung waren, als sie an das Ende der fünften Classe kamen. Hier liest man denn zum Theil noch die nämlichen Bücher, wie in der fünften; ausser diesen aber griechische Trauerspiele, die griechischen Leichen- oder Trauerreden \*) auf tapfere Krieger aus Plato, Xenophon, Thucydides &c. und Stücke aus Demosthenes. Auch übersetzt man in dieser letzten Classe die Georgica in griechische Hexameter.

Da wir über alle diese und noch andere Bücher einen eignen Aufsatz von Herrn Heyne haben, \*\*) so will ich mich in keine kritische Untersuchung darüber einlassen; aber erinnern muß ich, daß derjenige nur unvollkommen darüber urtheilen kann, der nicht die ganze Lehrmethode und Verfahrensart vom Anfang bis zu Ende gesehen hat. Diese ist denn der Schule zu Eton besonders eigen, und wenn man ihr mit einiger Aufmerksamkeit folgt,

D 2

\*) *λογοι επιταφιοι.*

\*\*) im Göttingischen Magazin im 1ten Jahrgang 6ten Stück.

findet man, daß durch sie so manches, das, um nichts schlimmeres zu sagen, zwecklos und übel gewählt schien, zu weisen und nützlichen Zwecken gewendet wird. Eine Menge Knaben verlassen jährlich diese Schule, welche mit den besten griechischen und lateinischen Schriftstellern auf das vertrauteste bekannt sind und mit Leichtigkeit sie lesen. \*) Freylich opfert man dieser classischen Gelehrsamkeit fast alles andere auf. Geographie wird nur sechs Monate lang getrieben; für Geschichte und neue Litteratur wird in der Schule nichts gethan, und an Philosophie, Mathematik und Physik \*\*) wird nicht gedacht. —

\*) Während meines Aufenthalts zu Eton befand sich einer unter ihnen, wider den ich nie eine andere Klage gehört habe, als daß er odd books (sonderbare Bücher) läse, und die Ausdrücke dieser Schriftsteller in seine Auvarbeitungen brächte. Diese Bücher waren in der That odd books für einen Schulknaben, denn sie waren Statius, Lucanus, Martialis, Capella und Claudian, aber für ihn Schriftsteller, die ihn entzückten und über die er alles vergaß. Eben dieser junge Mensch schrieb noch auf der Schule ein kleines griechisches Schauspiel in dem gewöhnlichen Metrum. Der Verfasser.

\*) Zwar kommt der bekannte Walker alle zwey Jahre einmial mit allen seinen Instrumenten nach Eton und hält etwan vier und zwanzig Stunden Vorlesungen über die Physik. Jedermann bezahlt eine Guinee, und es finden sich etwan sechszig bis siebenzig Knaben und zwanzig er-



Ausser den eigentlichen Schulgeschäften lesen die Tutors mit ihren Schülern ein Buch, das in der Schule nicht gelesen wird, welches jedoch einige mit wenig Eifer betreiben. Diejenigen Knaben aber, die bey einem Lehrer im Hause wohnen, haben ein größeres Recht auf Privatunterricht, und da wird denn, je nachdem der Mann ist, mehr oder weniger gethan. Manche lesen Virgils Georgica, Lucretz, Sallustius, auch wohl einige griechische Trauerspiele und dergleichen.

## D 3

wachsende Personen beyderley Geschlechts dabey ein. Seine Vorlesungen sind in so ferne vorzüglich, daß der Mann einen leichten, angenehmen und äusserst deutlichen Vortrag hat, daß er fast alles durch Versuche zeigt und bestätiget, und daß diese Versuche (benn hierinne liegt seine Stärke) die vollkommensten in ihrer Art, so wie seine Instrumente gut und sehr zahlreich sind. Daß man aber wirklich Physik von ihm lernen könne, und das in vier und zwanzig Vorlesungen, das wird nun freylich wohl Niemanden leicht einfallen. Indessen bekommen doch durch so einen Cursus die mehresten einige Begriffe von Dingen, die Jedermann wissen sollte, und lernen, wenn sie die Wissenschaft weiter nicht treiben, ohngefähr so viel, daß sie sich durch grobe Unwissenheit nicht lächerlich machen. Dieser Mann besucht auf diese Art viele Orte im Lande und kehrt dann nach London zurück, welches der Hauptsitz seiner Vorlesungen ist, und wo er von Leuten aller Art besucht wird.

Der Verf.

So wie ein Knabe mehr oder weniger das Lesen liebt, so erwirbt er sich auch mehr oder weniger Kenntnisse. Mancher studirt vielerley, besonders aber Englische Litteratur und Englische Geschichte; und da giebt man ohngefähr allen Goldsmiths Auszug aus der Englischen Geschichte in die Hand. Ich habe aber auch einige gekannt, die in der Litteratur ihres eigenen Landes so unwissend waren, daß ein Ausländer, auch nur von einiger Erziehung, sich schämen würde, wenn er, obschon ein Ausländer, nicht mehr davon wüßte.

Da unter den Knaben zu Eton so gar viele der fruges consumere nati, junge Leute von Rang und Vermögen sind, so giebt es unter diesen manchen, der die ganze Schule im Verlaufe von vielen Jahren durchwandert, seine Ausarbeitungen kauft, gelegentlich sich peitschen läßt, und durch die übrigen Geschäfte sich windet, so gut er kann. Was die Trägheit solcher Knaben noch mehr befördert, ist die Gewohnheit der Lehrer, welche, wenn sie nach langen und wiederholten Versuchen finden, daß schlechterdings nichts aus einem Knaben zu machen ist, ihn endlich ganz aufgeben, in der Schule ihn in Ruhe lassen, und folglich auch selten eine Gelegenheit haben, ihn zu strafen. Besonders geschieht das in den obern Classen.

Die geschicktesten Knaben finden sich immer unter den siebenzigen, die auf der Stiftung leben, es sey nun, daß die Lehrer theils mehr in sie dringen, oder daß sich mehrere unter ihnen finden, die nach ihrer Eltern Tode keine reiche Erbschaft zu erwarten



haben. Hiezu kommt noch bey ihnen ein Umstand, der von Wichtigkeit ist. Sie fürchten sich sehr, ihre Stellen zu verlieren und einen andern über sich gesetzt zu sehen, der vorher unter ihnen war. Ein einziger solcher Fall kann ihnen auf immer den Weg zu einem Fallowship des Königl. Collegiums (Fellowship of King's) verschließen, \*) und macht für sie bisweilen einen Unterschied auf zeitlebens. Denn der Werth eines solchen Fallowships besteht nicht nur in der freyen Tafel, Wohnung und einem gewissen Einkommen, sondern in den Ausichten, die es für die Zukunft gewährt, indem man die Lehrer und die mehresten Hofmeister zu Eton aus diesen Fellows wählt, oder weil sie mit der Zeit Stellen im Collegium erhalten, wenn sie dort bleiben, und dann, weil sie, wenn sie warten wollen, einer Pfarrey gewiß sind, und endlich, (welches in England von großer Wichtigkeit ist,) daß sie dadurch einem zahlreichen und angesehenen Körper zugehören: ein Umstand, der ihnen in so vielen Fällen und ihr ganzes Leben hindurch große Vortheile bringt. \*\*) Diese allgemeinen Vortheile in der Welt ärnten auch diejenigen noch ein, die schon lange aufgehört haben Fellows zu seyn.

## D 4

\*) Die Sache ist weiter oben erklärt S. 10.

\*\*) Diese Vortheile werden zu einer andern Zeit in einem Aufsätze über die Fellowships der Collegien auf Universitäten weitläufiger angeführt werden.

Französisch, Italienisch, Tanz, Zeichnung &c. sind keine Schulsachen, und kein Knabe wird genöthiget, diese Lehrer zu besuchen, die aber in gewissen Stunden sich da einfinden und Schule halten, und von den Knaben, die ihren Unterricht besuchen, nach einem festgesetzten Preise bezahlt werden. Diese verschiedenen Lehrer, die alle vom Headmaster ernannt werden, sind sehr gut gewählt; denn es sind mehrertheils bekannte Londoner Lehrer, die wöchentlich zweymal nach Eton kommen. Auch ist das gar wohl ihrer Mühe werth. Der Fechtmeister z. B. hat jährlich zwölf Guineen von jedem Knaben; wenn er auch nur fünf und zwanzig Schüler hätte, (er hat aber weit mehrere) so wäre das doch jährlich dreyhundert Guineen. Auch haben sie Eintrittsgelder; vier Tage bleiben ihn nur für London übrig, und sechszehn bis achtzehn Wochen betragen jährlich die Vacanzen.

Für Musik giebt es Lehrer genug zu Windsor, die sehr bereitwillig herabkommen würden, wenn man nur von ihnen lernen wollte, welches aber sehr selten der Fall ist. Ueberhaupt wird in England die Musik hauptsächlich von Frauenzimmern getrieben, ist aber unter Mannspersonen von Stand und Vermögen sehr verschrieen. Ich weiß, daß Väter ihren Söhnen ausdrücklich verboten haben, ein Instrument zu lernen. Die Ursache davon ist die schlechte Gesellschaft, in die die Musikliebhaberey nur gar zu oft führt. In Deutschland, wo man durchaus ärmer ist, ist das von wenigerer Bedeutung; aber hier, wo alles im Großen getrieben wird,



sieht es eine Familie freysich nicht gerne, wenn ihr Haupt eine Kapelle von zwanzig Musikanten auf seinen Landsitz bringt und sie dort häuslich macht. Zu London ist die Gefahr die nämliche, nur auf eine andere Art.

### 3. Disciplin.

Das Alter der hiesigen Schüler ist von acht bis achtzehn Jahren. Sie werden alle auf den nämlichen Fuß behandelt und unter einer Disciplin gehalten, die bald strenger und genauer, bald gelinder ist, weil sie gar sehr von dem jedesmaligen Obermeister (Head master) abhängt, der hierinne ganz nach Willkühr, oft nach Eigenmacht verfährt, und dessen Unumschränktheit sich nicht nur auf die im Bezirke des Collegiums wohnenden Leute, Ladenkrämer u. s. w. sondern auch auf alle Schüler ausdehnt, welche Oppidans sind. Von den Plagen, die man oft einem deutschen Schullehrer macht, weiß er gar nichts, und in den allermehresten Fällen haben die Eltern keine andere Wahl als im Stillschweigen sich zu unterwerfen oder ihre Söhne von der Schule zu nehmen. — Da also die Schuldisciplin so sehr die Sache des jedesmaligen Obermeisters ist, so kann ich Ihnen über diesen Artikel nur das sagen, wie es während meines Aufenthalts zu Eton gewesen ist.

In jeder Schulstunde werden die Knaben, die nicht gegenwärtig sind, angezeigt, und sogleich schickt man in die Häuser, in denen sie wohnen. Die Ursache, warum der Knabe nicht erscheint, muß alle

mal von der Dame oder vom Hofmeister schriftlich in ein Paar Worten angegeben werden: ein Schnupfen, ein lahmer Fuß, irgend eine Unpäßlichkeit u. s. w. Findet es sich, daß der Knabe nicht zu Hause ist, so wird gar keine Antwort geschickt und der Knabe wird bestraft.

Daß die Dames in diesen Fällen einem Knaben bisweilen durchhelfen, läßt sich erwarten. Indessen muß das mit gehörigem Anstande und nicht zu oft geschehen, sonst verliert die Dame ihren Charakter; denn da so viele im nämlichen Hause heysammen wohnen, wissen die mehresten so ziemlich genau, warum der oder jener nicht in die Schule geht.

Zu gewissen Stunden des Tages müssen alle Knaben im großen Schulhose vor den Lehrern erscheinen, wo die Liste der beyden Schulen verlesen wird und ein jeder auf seinen Namen antworten muß. Wer nicht da ist, fällt in Strafe, er bringe denn nachher eine Entschuldigung, die für hinlänglich gehalten wird. Alle Abende gehen Lehrer in die zwölf Häuser der Dames, wo abermal ein jeder erscheinen muß.

In jeder Woche ist ein Feyertag, an welchem gar nicht Schule gehalten wird. Allein dadurch, daß die Knaben dann zweymal in die Kirche gehen, und bey dem Verlesen der Listen erscheinen und auf ihren Namen antworten müssen, kann ein Knabe nie drey Stunden lang ausser den Gränzen des Collegiums seyn, ohne daß man es wisse. Indessen hab' ich oft mit Erstaunen bemerkt, welchen Ge-



brauch ein Schulknabe von zwey Stunden machen kann, indem ich sie öfters in dieser Zeit in der Entfernung von vielen Meilen von Eton zu Pferde angetroffen habe. Es giebt Leute, ausser den Gränzen des Collegiums, die ihnen Pferde und Cabriolets verleihen und ihre Stiefeln, Sporn zc. ausbewahren. Ein anderer verleiht Boote für die Themse, ein dritter Flinten, und ein vierter hält ihre Hunde, deren die Knaben eine ungeheure Menge haben.

Da alle Knaben in einem schmalen Raume zusammen leben, und da auch die Häuser aller Lehrer darinne liegen, so hat man sie freylich unter einer ganz andern Aufsicht, als wenn sie in einer Stadt zerstreut lebten. Auch giebt man sich Mühe, eine gewisse Zahl von Spielen aufrecht zu erhalten, welche diesem Alter angemessen sind, und welche die Knaben abhalten, aus den Gränzen des Collegiums zu laufen. Gleich hinter den Gebäuden des Collegiums sind, längst der Themse hin, große Wiesen, einige Alleen und eine Menge Eimen umher zerstreut. Ausser den alten und hohen Bäumen, der schönen Aussicht auf das Windsor-Schloß und die Themse hinab, ist mir immer dieser Ort auch darum äusserst angenehm, weil ich ihn mehrentheils von spielenden und glücklichen Knaben belebt finde. \*)

\*) Man nennt ihn daher die Spielfelder, (play-fields) von denen der Verfasser anderswo (St. 8. S. 58.) sagt, daß dieß ein so schöner Strich Landes sey, als man irgend einen in einem sogenannten Englischen Garten sehen könne.

Hier sehe ich oft an die hundert Knaben im Cricket beschäftigt, ein Spiel, das dem Körper nicht nur Stärke, Gewandtheit und Schnelligkeit giebt, sondern auch so viel Kunst erfordert, daß es viele vom zehnten Jahre bis in ihr vierzigstes spielen. \*) Oder man stößt einen großen ledernen Ball (Football) mit Füßen um sich her, während daß die kleinern Knaben einander wie Pferde treiben, dem Reifen

\*) Cricket, welches ein Spiel für Erwachsene so wohl als für Knaben ist, ist eine Art eines überaus künstlichen und schweren Ballspiels. Die Bälle sind klein und hart, und werden von den Spielenden mit hölzernen Keulen, welche unten breit und schwer sind, geschlagen. Einer der Spieler rollt oder kegelt den Ball gegen gewisse aufgesteckte Stäbe, die ein anderer mit der Keule vertheidiget, indem er den Ball zurückschlägt. So oft er nun den Ball so weit zurückschlägt, daß dieser sehr weit fliehet, so läuft er in der Zwischenzeit bis zum Kegler hin und wieder zurück; wofür denn markirt wird. Die Marken heißen Notches. Der Kegler aber hat auf allen Seiten seine Leute ausstehen, welche Fags heißen, und diese erhaschen den zurückgeschlagenen Ball so geschwind als möglich und werfen ihn nach den Stäben, (the wicket) so daß diese bisweilen niedergeworfen werden, ehe der, welcher lief, wieder zurück kommt, welches ein Verlust ist. Um Cricket zu spielen, sollten wenigstens acht Personen seyn. Der, welcher den Ball gegen das Wicket rollt, heißt der Bowler; der, welcher es vertheidigt, the Batter; die Keule Bat.

Der Verfasser.



nachlaufen, oder mit kleinen marmornen Kugeln spielen.

Dem ohngeachtet verlassen doch viele die engen Gränzen des Collegiums, und in der That wehrt man es den obern Knaben nicht. Nur müssen sie, wenn sie einem Lehrer begegnen, ihm in der Ferne aus dem Wege gehen, während daß dieser auf die entgegen gesetzte Seite hinsieht. Selbst die Knaben vom mittlern Alter bestraft man nicht, wenn sie blos einen unschuldigen Spaziergang auf die Felder machen, oder angeln und dergleichen. Aber nach Windsor zu gehen erlaubt man diesen weniger.

In der Kleidung haben die Knaben nichts ausgezeichnetes, ausgenommen, daß sie alle ihr natürliches Haar, kurz abgeschnitten und ohne Locken und Puder tragen müssen. Die siebenzig von der Stiftung tragen über ihre gemeine Kleidung einen schwarzen Gown, eine Art von leichtem Mantel, der dem auf den Universitäten nicht ungleich ist. Eben so tragen auch alle Lehrer den Gown ihres Academischen Ranges, so daß der Gown des Doctors von dem des Magisters, und dieser vom Baccalaurus verschieden ist.

Zu den Schulstrafen gehören die Ruthe und auferlegte Arbeiten. Der Gebrauch der Ruthe für Trägheit und Saumseligkeit in den gewöhnlichen Schularbeiten und für andere Vergehungen herrscht hier von Anfang bis ans Ende durch alle Classen; nur versteht es sich, daß dieß in den obern Classen seltener geschieht. Indessen giebt es doch Fälle, daß für wichtige Vergehungen auch da die Ruthe



als Strafe zuerkannt wird. Ueberhaupt aber muß man in dem obersten Theile der Schule einen Knaben entweder ganz aufgeben, oder die Zahl der Strafen muß sich natürlich sehr vermindern. Gewöhnlich legt man ihnen schwere und lange Arbeiten auf.

Nur die zwey Oberlehrer können mit der Ruthe strafen; da aber deren nur zwey sind, der Unterlehrer hingegen acht bis zehn, so ist es klar, daß die Knaben die allermehrestenmale auf Verlangen der Unterlehrer diese Strafe erhalten. Dieß hat einen großen Vortheil. Denn derjenige, welcher die Strafe verlangt, kann sie nicht geben; derjenige hingegen, der sie giebt, kann nicht in Leidenschaft oder Aergerniß gerathen, denn es ist die Sache eines andern, die er nie untersucht. Die Knaben zu Eton werden also mit Ruhe und Kälte bestraft; sie werden nicht gescholten, vielweniger geschimpft, auch werden ihnen keine Strafpredigten und lange Vermahnungen gehalten. Man sagt, daß das Schelten und Predigen im Lehrer leichte Aergerniß und Wärme, im Knaben hingegen üble Laune erzeuge; und über die Natur eines Vergehens mit dem Knaben zu räsonniren, hält man ganz für unnütze, weil das, sagt man, ein elender Kopf seyn müsse, der nicht genau einsehe, warum er gestraft werde.

Den Unterlehrern ist also der Gebrauch der Ruthe nicht gestattet, wohl aber setzen sie ihren Schülern zu Hause, wo sie als Tutors handeln, häufig Strafen, welche in einer Ausarbeitung oder



Uebersetzung aus dem lateinischen bestehen. Den kleinen Knaben geben sie zur Strafe etwas auswendig zu lernen, und behalten sie auf dem Zimmer, bis sie es gelernt haben.

Die Aufrechthaltung der allgemeinen Schulpolizey ist unter die sämmtlichen Lehrer und Unterlehrer gleich getheilt; ein jeder hat darin das nämliche Interesse, und man erwartet von jedem die nämliche Thätigkeit. Die Knaben der obersten Classen sind also den Lehrern der untersten eben so sehr unterworfen, als den ersten, und die Gewohnheit, einen Unterlehrer geringer zu achten oder gar Scherz mit ihm zu treiben, ist hier ganz unbekannt.

Auch den sechs ersten Knaben der sechsten oder höchsten Classe, welche Vorgesetzte (Prepostors) heißen, liegt die Pflicht auf, zur Polizey der ganzen Schule das ihrige beizutragen, und sie sind dem Head master gewöhnlich von großem Nutzen. Ist z. B. etwas geschehen, das durch viele gethan wurde, und der Head-master will es durchaus bestrafen, und kann die Thäter nicht ausfindig machen, so fällt diese Last auf die Vorgesetzten, und es giebt wenige Fälle, in denen sie nicht ohngefähr alle Thäter ans Licht bringen. Sie erhalten dadurch eine gewisse Würde, lernen sich selbst zu ehren und als Magistratspersonen über ihre eigene Aufführung zu wachen. Ueberhaupt sind die höhern Knaben oft strenge Richter der Vergehungen der jüngern, vor denen sie mit einer gewissen Würde erscheinen, und vor denen sie ihre eigenen Ausschweifungen, wenn sie ja welche begehen, verbergen müssen.



### d) Einige andere Merkwürdigkeiten der Schule.

1. Schulfeyerlichkeiten: öffentliche Reden und Mahlzeiten. Anmerk. Die Westminsterſchüler führen die Luſtſpiele des Terenz auf. — Der Engländer hängt zeitlebens an ſeiner Schule. — Feyerlicher Aufzug in der Kirche. Alle Jahre wird am Ende des Monats Juli eine Schulceremonie gefeyert. Zwölf, ſechszehn, auch bisweilen noch mehr junge Leute aus den oberſten Claſſen, ſowohl Collegers als Oppidans, halten öffentliche Reden, ohngefähr wie auf unſern Schulen die ſogenannten Actus. Anſtatt aber (ſchlechte) ſelbſtgemachte Reden zu halten, declamiren ſie hier ausgeſuchte Stellen aus Claſſiſchen Schriftſtellern. So declamirten z. B. bey einer ſolchen Gelegenheit zwey junge Leute den Zank zwiſchen Agamemnon und Achilles, aus dem erſten Gefang der Ilias; zwey andere den bekannten Dialog zwiſchen Theſeus und Hippolytus, aus Euripides; noch zwey andere den Dialog zwiſchen Horaz und Trebatius; einer ein Stück aus Demosthenes Philippicis; und ein anderer ein Stück aus Cicero pro Milone u. ſ. w. Endlich folgten zwey Engliſche Reden, deren die eine die Rede des Herzogs von Buckingham in Heinrich VIII., die andere Antonius Leichenrede über Caſars Leichnam (beyde aus Shakespear) war.\*)

Zu

\*) Die Sache gehört eigentlich nicht hieher; aber bey Gelegenheit der öffentlichen Reden, die die



Zu diesen Neben kommen Mitglieder oder selbst der Probst des Königlichen Collegiums von

jungen Leute zu Eton aus alten Classikern wählen und declamiren, will ich hier einer Belustigung erwähnen, die sich die Knaben der Westminster Schule zu London unter einander selbst, jedoch unter gewisser Aufsicht der Lehrer, machen, und die darinne besteht, daß sie jährlich die Lustspiele des Terenz (lateinisch) aufführen. Man giebt zu diesen Vorstellungen eine gewisse Zahl Billets aus, welche insgemein sehr gesucht werden. Die Zuschauer sind Leute aller Art, besonders solche, die einst selbst auf dieser Schule waren. Leute, die kein Latein verstehen, bemühen sich natürlich wenig um ein Einlaß-Billet.

Ich sah einst die Andria aufführen, und ich muß sagen, daß diese jungen Leute nicht nur in ihren Terenz eindringen, sondern auch, daß sie ihn mit einer Wahrheit, mit einem Anstande und — ich möchte sagen, Weltkenntniß darstellen, die man in dem Alter nicht erwarten sollte. Ihre Kleidung ist ganz modern, und ihr Davus ist ein niedlicher, eleganter junger Bedienter, ohngefähr wie die unserer jungen Herren. Ein Sohn des Erzbischofs von York spielte Mysis, und vereinigte mit der Schönheit eines jungen Mädchens allen jungfräulichen Anstand. Ich sahe das Ganze mit recht vielem Vergnügen und zum Theil mit Erstaunen.

Man hielt einen Epilog in Hexametern und Pentametern, in welchem das nachgeholt wurde, was Terenz vergessen hat. Davus kommt heraus, sagt: „Die Glückseligkeit der Ehe sey nicht allein für die Herren, sondern auch für

Beitr. üb. Engl. 98. St.      E



Cambridge, \*) eine Menge Männer, die ehemals ihre Erziehung zu Eton empfangen, Frauenzimmer aus den beyden Städten (Eton und Windsor) und bisweilen der König mit einem Theile des Hofes.

Hierauf ist eine große Mahlzeit in der Halle, wo die siebenzig Knaben von der Stiftung täglich speisen. Außer den jungen Leuten beläuft sich die Gesellschaft gewöhnlich auf sechszig bis siebenzig Personen, die aus dem Probfte und allen denen besteht, die zum Collegium gehören, und dann größtentheils aus sogenannten Etonians, d. h. Männern mancherley Standes und Ranges, die in ihrer Jugend auf der Schule zu Eton waren, und die in

Bediente“; ruft dann Myfts und macht ihr einen galanten Antrag. Diese wendet ihm ein, daß der Ehestand jetzt theuer sey, weil man alles mit Auflagen beschwert und daß man sogar die Mägde taxirt habe. (the maid-servant tax) Davus antwortet, dieß sey ganz natürlich, daß Land, Fenster, Läden, Essen, Trinken, Kleider, kurz, alles taxirt wäre, daß aber die Herren alles bezahlen müßten. Und so schlagen sie ein. Das Ganze war sehr artig und alle die neuern Ausbrücke in recht gutem Latein. Der Verf.

\*) Das Königliche Collegium ernennt zugleich eine gewisse Zahl anderer Mitglieder, (Fellows) welche, nebst dem Probfte, die obersten Knaben von der Stiftung examiniren und untersuchen, ob sie verdienen, die bey diesem Collegium erledigten Stellen zu erhalten, die in den künftigen zwölf Monaten etwa vorkommen mögen.

Der Verfasser.



dieser Woche aus verschiedenen Theilen des Reichs kommen, weil sie dann gewiß sind, eine Menge Freunde und frühere Bekannte zu Eton zu treffen.

Die Gesellschaft speißt an zwey Tafeln, und die siebenzig Knaben an einer dritten. Diese sitzen an diesem Tage mit bedecktem Haupte, während daß die übrige Gesellschaft unbedeckt sitzt. Der Grund dieses Gebrauchs ist mir unbekannt; vielleicht war ursprünglich eine Art Saturnalia damit gemeint, wozu auch der Umstand zu gehören scheint, daß die Lehrer den Knaben das Getränke reichen und sie also gewissermaßen bedienen. Nach der Mahlzeit nämlich bringen die Bedienten des Collegiums große silberne Krüge, welche der jezige König geschenkt hat, und die beyden Oberlehrer nebst zwey Fellows reichen diese einem jeden Knaben, um des Königs Gesundheit zu trinken.

Hier will ich noch einer andern feyerlichen Mahlzeit erwähnen, die das Collegium jährlich im December dem Stifter der Schule, Heinrich VIII. zu Ehren giebt, und von welcher der Probst die honneurs macht. Die Vorsteher der Schule sind dabey, und alle Schullehrer und Hofmeister haben eine eigene Einladung. Dazu kommen noch eine Menge Fellows des Königlichen Collegiums, die etwan in der Nähe herum wohnen, und viele Etonianer allerley Standes und verschiedenen Ranges, die nicht weit vom Orte leben, und worunter sich gegenwärtig Männer von Namen und Gelehrsamkeit befinden. —

Sie haben bemerkt, lieber Freund, daß nicht nur zu dieser Mahlzeit, sondern auch und hauptsächlich zu der vorhin erwähnten Schulsfeierlichkeit, viele der angesehensten Männer, selbst aus den entferntesten Theilen des Reichs, kommen. Bey dieser Gelegenheit muß ich ein für allemal erinnern, daß die Engländer auf ihre Schule und Schulerziehung überhaupt einen unendlich höhern Werth setzen, durchaus und allgemein mehr Interesse daran nehmen, als man bey uns zu thun pflegt. Der Engländer liebt und hängt zeitlebens an der großen Schule, auf der er erzogen wurde, redet häufig davon, besucht sie mit Vergnügen, erkundigt sich oft, was da vorgeht und wie sie jetzt beschaffen ist. Der Reiche, der Große, der Gelehrte, der Mann von Geschäften — alle haben noch immer die Schulen in den Augen, besuchen da ihre jüngern Verwandte, wohnen gewissen Feyerlichkeiten bey, und halten sich mehr oder weniger für verbunden, allen denen, die sie einst auf der Schule kannten, zeitlebens mit einer gewissen Achtung und Bekanntschaft zu begegnen.

Auch zu London wird diese Verbindung aufrecht erhalten, und man befördert sie durch eine große Mahlzeit, die die Etonianer sowohl als die Westminsterianer jährlich halten, und womit es folgende Bewandniß hat. Jedesmal wählt man für das nächste Jahr Aufseher, (Stewards) welches mehrentheils Männer vom ersten Adel oder von hohem Ansehen sind, die einst zu Eton oder Westminster erzogen wurden. Diese bestimmen nur für das



Künftige Jahr den Tag, an welchem die Mahlzeit zu London gehalten werden soll und kündigen es in allen Zeitungen an. Zu dieser Mahlzeit geht nun ohne Ausnahme ein jeder, der einst auf der Schule zu Eton erzogen wurde, wenn er Lust dazu hat, und bezahlt den bestimmten Preis für die Mahlzeit, welcher gewöhnlich eine halbe Guinee ist. Leute von hohem Range, Staatsminister und dergleichen, machen es sich oft zu einer besondern Pflicht bey dieser Mahlzeit zu erscheinen und Männer anzureden, deren sie sich etwan erinnern und die natürlich oft in einer bürgerlichen Lage sind, die von der ihrigen gar sehr verschieden ist. Der Probst und die Oberlehrer von Eton erhalten gewöhnlich eine besondere Einladung, und das Collegium sorgt dafür, daß allemal eine gewisse Zahl aus ihrem Mittel bey der Mahlzeit erscheine. Da man nicht vorher wissen kann, wie viel alte Etonianer sich aus den verschiedenen Theilen des Landes und der Stadt einfinden werden, so bestellen die Stewards eine Mahlzeit für mehrere Personen, als man etwan erwarten kann und bezahlen hernach den Zuschuß aus ihrem Beutel. — An der Tafel sitzt man ohngefähr wie man kommt, doch sucht sich mancher seinen Nachbar rechts und links vorher aus. —

In der hiesigen Schulkirche herrscht sehr viel geistliche Parade, und das Ganze macht einen recht feyerlichen Aufzug. Dem Altare gegen über, also im entgegen gesetzten Ende der Kirche, sitzt der Probst in einer erhöhten und mit Seide ringsum behangenen Loge zur Rechten, und der Viceprobst

zur Linken. Dem Probste zur Seite sitzt der Obermeister, (Head-master) und dem Viceprobste zur Seite der Untermeister. (Lower-master) Dann laufen an den beyden Seiten der Kirche erhöhte Sitze für die Fellows oder Directoren der Schule, so daß auf jeder Seite drey sitzen. Diese Sitze verlängern sich dann weiter und gehören den Unterlehrern und Hofmeistern.

Der Probst und die Fellows sind alle Sonntage in der vollen oder feyerlichen Kleidung eines Geistlichen, d. h. in ihrem schwarzen und weißen Gewande, und die Doctoren mit ihrem seidenen Behänge, (oder Talar, Hood) der auf einer Seite Purpur und auf der andern roth ist; \*) hier aber sind sie fast alle Doctoren der Theologie, nämlich der Probst, die Fellows, die beyden Oberlehrer und etwan auch einer oder zwey von den Unterlehrern.

Unter den erhöhten Sitzen ist auf beyden Seiten eine Reihe für die Sänger, \*\*) und noch etwas tiefer sitzen auf drey über einander erhöhten Bänken, die auf beyden Seiten die nämlichen sind, die gesammten Schüler. Den übrigen Theil der Kirche, weiter nach dem Altare zu, nehmen andere Leute, die im Orte wohnen, ein.

\*) Bey einer andern Gelegenheit wird die Kleidung eines Englischen Geistlichen, die aus vielen Stücken besteht, so wie auch die eigenthümliche Tracht der verschiedenen Academischen Grade, umständlich beschrieben werden.

\*\*) Diese Sänger zu Eton sind, wie in allen Cathedral- und Capitularkirchen, eigentlich dazu



## 2. Microcosm: Monatschrift einiger Schüler.

Einige von den ältern Knaben der hiesigen Schule haben seit dem November 1786 eine Wochenchrift herauszugeben angefangen, unter dem Titel: the Microcosm. Die Zahl der Abonnenten beläuft sich auf vierhundert, und das Werk wird begierig gekauft und gelesen, so wie ein neues Stück erscheint.

Sein Verdienst besteht nicht nur darinne, daß es von Knaben geschrieben wird, (dieß wäre nur ein geringes Verdienst für die Welt) sondern es hat einen beträchtlichen innern Werth und verräth nur sehr selten die jugendlichen Verfasser. Ueberall sieht man einen scharfen Verstand, einen richtigen Blick, und Köpfe, die mit mancherley Kenntnissen ausgerüstet sind. Manche Blätter sind philosophisch, und enthalten Beobachtungen und Untersuchungen, die dem jugendlichen Alter der Verfasser schlechterdings nicht natürlich sind. Gleichwohl

E 4

bestimmte Leute, die einen großen Theil des Gottesdienstes singen, der in andern Kirchen lesend verrichtet wird. Man nennt sie Singing Men; schicklicher Choristers, doch wird dieser letzte Ausdruck gewöhnlicher von Knaben als von erwachsenen Männern gebraucht. — Dieser Cathedral Gottesdienst wird zu Eton nur Sonntags Nachmittags gehalten, weil die Sänger, die man dazu gebraucht, das nämliche früh zu Windsor thun. Der Verfasser.

weiß ich zuverlässig, daß es die Arbeit von vier Knaben ist, die keinen andern Gehülffen haben, einige Briefe ausgenommen, die ihnen zugeschickt worden sind. Auch einige der launischen Blätter sind sehr gut, und die Satyre fein und piquant.

Zusatz aus einem spätern Briefe.

Der Microcosm hatte einen sehr guten Erfolg, so daß er bis auf vierzig Nummern stieg, unausgesetzt sich im Beyfalle erhielt und nur mit der Trennung der vier Knaben endete, die nun auf die Universtät gingen und zerstreut wurden. Das Ganze erschien unter dem erdichteten Namen Griffith; dieser stirbt am Ende und macht im letzten Blatte sein Testament, in welchem er über die Papiere dieser Wochenschrift so disponirt, daß er jedem Verfasser das seinige vermacht und ihn nennt.

Alle diese Knaben sind nun Männer und haben der Erwartung entsprochen, die man sich von ihnen machte. Einer derselben, mit dem ich noch jetzt in Verbindung stehe, hat sich zu Orford bey der Universtät sowohl als in seinem Collegium zu Christ Church ausgezeichnet, und was ihm vorzüglich zur Ehre gereicht, hat sich durch die schmeichelhaftesten Complimente, die ihm, selbst im Hause der Gemeinen, von einigen Parlamentsgliedern durch Anspielung gemacht worden sind, nicht den Kopf verrücken lassen. \*) Es giebt eine politische Parthey

\*) Der junge Mann, von dem hier die Rede ist, und dessen Vater ein Irländer war, heißt Canning. Er ist gegenwärtig (1794) vier und



im Lande, die allem aufsteigenden Verdienste in der Geburt nachspürt und es an sich zu knüpfen sucht; und ich habe Männer von dieser Parthey gesehen, die nach Eton kamen und mit Knaben Bekanntschaft machten, die nicht ihre Verwandte waren, und sie durch mancherley Aufmerksamkeiten auszeichneten.

### 3. B a c a n z e n.

Der Bacanzen oder großen Ferien zu Eton sind drey: fünf Wochen vor Ende des Juli oder Anfang des Augusts, vier Wochen zu Wehnhachten und drey zu Ostern. Hiebey aber muß ich erinnern, daß man den Knaben, die nicht zur Stiftung gehören, erlaubt, die Schule drey, vier und fünf Tage vor jeder Bacanz zu verlassen, und den Irländern erläßt man im Sommer, wenn sie es verlangen, zehn und zwölf Tage. Nach jeder Bacanz giebt man den Oppidans eine ganze Woche zu, und den Iren und Schotten vierzehn Tage. Doch kamen sonst viele Engländer nicht eher als am Ende der zweyten Woche zurück. Auf diese Art dauern die sämmtlichen Bacanzen zu Eton funfzehn bis sechszehn Wochen vom Jahre, und für manchen Knaben siebenzehn bis achtzehn. Indessen ist der

E 5

zwanzig bis fünf und zwanzig Jahre alt und studiert jetzt zu London die Rechte. Pitt hat ihn gewonnen und ins Unterhaus gebracht, wo er im Februar dieses Jahres seine Antrittsrede mit vielem Beyfall hielt.

gegenwärtige Obermeister ungleich schärfer hierinne, als man sonst war.

Ausser diesen Vacanzen hat man wöchentlich einen ganzen Feyertag, an welchem gar keine Schule gehalten wird. Doch haben die Knaben mit ihren Tutors Geschäfte, wie denn überhaupt diese so eingetheilt sind, daß nicht leicht ein Tag ganz frey davon ist, selbst der Sonntag nicht. — Ueberdies feyert man auch Krönungstage, Königl. Geburts- tage und andere Feste. Auch an diesen Feyertagen müssen die Knaben in die Kirche gehen, und überdies noch zweymal sich stellen und auf ihren Namen antworten.

#### 4. Lesegesellschaft.

Es giebt unter den hiesigen Gelehrten eine Lesegesellschaft, deren Einrichtung mir gefällt und die hauptsächlich die neueste Litteratur zur Absicht hat. Jedes Mitglied derselben hat das Recht, ein neues Buch, das er selbst willkürlich wählt, kommen zu lassen, so daß er weder auf eine bestimmte Zahl von Büchern, noch auf eine besondere Zeit eingeschränkt ist, dieß bleibt seiner Discretion überlassen. Alle Jahre werden diese Bücher verauctionirt, und wenn ein Buch nicht höher gesteigert wird, als die Hälfte des Preises, so muß der, der es verschrieb, es für die Hälfte seines Preises behalten. Zu dieser jährlichen Auction wird Jedermann eingeladen, und, welches sonderbar genug ist, die Bücher gehen so gut ab, (wenigstens während der ganzen Zeit meines Aufenthalts) daß nach Beschaffenheit der



Umstände dieses oder jenes Mitglied am Ende des Jahres selten über eine Guinee bezahlt, um das Deficit gut zu machen, und doch belieft sich seine Buchhändler-Rechnung bisweilen wohl auf dreyßig Pf.

Der Ankauf neuer Bücher wird durch die Nähe von London ausserordentlich erleichtert. Von gewissen Schriften erhält man hier die Anzeige den nämlichen Tag, an welchem sie erscheinen, und wenn etwas von einem bekannten Manne heraustritt, kann man es den andern Tag haben.

- e) Allgemeine Betrachtungen über die öffentliche Erziehung (ohne Hofmeister.) Absicht und Vortheile derselben — Grundzüge des Charakters eines Eton-Knaben und des Englischen Knaben überhaupt.

Ich habe im Vorhergehenden gesagt, daß die Hauptabsicht der Englischen Erziehung sey, daß die Knaben nicht mit ihrem Hofmeister, wenn sie anders einen haben, sondern mit ihres Gleichen, d. h. mit Knaben leben sollen, und so erwarten die Eltern keinesweges, daß der Knabe, ausser seinen Schulgeschäften, beständig unter der Aufsicht und in Gesellschaft seines Hofmeisters sich befinde, immer mit ihm ausgehe, immer mit ihm seinen Thee trinke oder sein Abendbrot einnehme. Im Gegentheil, man erwartet, daß der Knabe mit andern Knaben lebe, mit ihnen seine Belustigungen verfolge, seine Ausflüchte mache, seine jugendlichen

Unternehmungen betreibe. Wenn ein Hofmeister hin und wieder seinen Knaben zu sehr um sich hat, so wird dieß keinesweges gebilliget. \*)

Freylich mag der Knabe unter der genauern Aufsicht und Leitung eines Hofmeisters etwas mehr lernen, auch wohl in seinem äussern Betragen etwas feiner und gesitteter seyn, und einige Jugendstreiche, für die ein anderer abgestraft wird, weniger machen; allein auf der andern Seite verliert er eine Menge Vortheile einer öffentlichen Erziehung, Vortheile, die ihn zum Weltmenschen und besonders zum Englischen Menschen machen, und die vielen Eltern so wichtig sind, daß sie um derselben willen ihre Kinder allein und ohne Hofmeister auf die großen Schulen schicken; und in der That scheint es, daß viele Eltern sich um wenig mehr bekümmern, so gar gleichgültig sind manche für das, was ihr Sohn lernt oder nicht lernt.

Daß ein junger Engländer von funfzehn, sechs- zeh'n und siebenzehr'n Jahren oft ungeschickt ist, wenn er in eine Frauenzimmer-Gesellschaft kommt, daß er in einem feinen Zirkel gegen gewisse Dinge ver-

\*) Ueberhaupt gehören die Hofmeister nicht zum Wesentlichen der Schule, und haben auch mit der Regierung und mit dem Innern derselben nichts zu thun. Alle Knaben stehen unter den nämlichen Schulgesetzen, und werden auf die nämliche Art behandelt, sie haben einen Hofmeister oder nicht. Was sind sechszehr'n oder sieben- zehr'n Hofmeister für eine Schule von vierhundert und mehr Knaben? Der Verf.



stößt, die man zu Paris nicht verzeihen würde, daß er nicht mit aisance in ein Zimmer tritt und mit Grazie eine Verbeugung macht — um alle das bekümmert man sich in England sehr wenig; man verlacht die frühe Bildung der Knaben für die feine Welt und glaubt, daß der nie ein Mann seyn werde, der nicht in allen Stufen seiner frühern Jahre durch alles das gegangen ist, was mit der Natur dieses Alters am meisten übereinstimmt. Daher erwartet man denn, daß der Englische Knabe zwar Anweisung, Grundsätze, Rath und Beispiel von seinem Lehrer oder Hofmeister erhalte, für die Welt aber und für künftiges Leben — durch andre Knaben sich bilde.

Und so leben sie denn immer und stets mit einander, reiben sich an einander, verbessern und verführen einander. Hier findet keine Verstellung, kein Zwang statt. Ohne Unterlaß schlagen sie an einander wie Feuerstähle, und alles, was in einem Knaben liegt, wird herausgeschlagen und entwickelt sich. Einer kennt des andern Charakter und Fähigkeiten aufs genaueste, und lernt frühzeitig jene Geschmeidigkeit, Gewandtheit und Kunst, sich in die verschiedenen Arten und Charaktere der Menschen zu schicken und sie zu handhaben. Egoismus ist ein Laster, das allgemein verhaßt macht, und hier wird es durch tausend jugendliche Streiche, die man ihm spielt, auf das bitterste verfolgt. Stolz, Eigenwille, üble Laune werden hier von den Knaben besser und wirksamer gerügt, als hundert Lehrer oder Aufseher es thun könnten. Heucheleiy ist ein

Lasier, das kein Volk so sehr verabscheut als der Engländer, und es ist dem jugendlichen Alter so unnatürlich, daß man es fast nie hier findet. Wohl aber bringt mancher Knabe aus dem väterlichen Hause und aus der Kinderstube kleinliche Schliche, eine Art von kindischem Betrug, durch die man andere zu hintergehen oder zu bevorzugen sucht; kleine Umwege, durch die man sich bemüht, seinen Zweck zu erreichen, oder einer Sache, die man nicht liebt, zu entgehen. Auf alle diese Dinge macht der schon erfahrene Theil der ebenfalls kleinen Knaben, die aber schon länger hier waren, augenblicklich Jagd und rennt sie ohne Barmherzigkeit nieder.

Etwa, lieber Freund, obschon nur eine Schule, ist ein großes Theater, auf welchem eine zahlreiche Welt von kleinen Männern sich unbeschreiblich bildet. Unter den ältern Knaben habe ich oft einen Scharfsinn, eine Erfahrung, eine Kenntniß des menschlichen Herzens und ein so richtiges und männliches Urtheil über Menschen und Dinge gefunden, als mancher Stubengelehrte sein ganzes Leben hindurch nicht erhält. Freylich tragen die langen Vacanzen auch gar sehr das Ihrige dazu bey. Da kommt der Knabe zurück, und bringt aus London, aus Bath, aus den verschiedenen Seebädern und aus den ersten Häusern des Reichs einen Vorrath von Begriffen und Erfahrungen, die denn hier zergliedert, mitgetheilt, verdaut, verglichen und angewendet werden.



Es ist ein Charakterzug des Engländers, daß er ohne Unterlaß beobachtet, und daß er mehr sieht und hört, als selbst redet. Dieser Zug ist dem jugendlichen Alter nicht eben natürlich, und gleichwohl hab ich ihn hier, in unzähligen Fällen, sehr stark gefunden. Oft, sehr oft habe ich vor meinem Fenster sehr thätige und lebhafte Knaben in einer Art von Unthätigkeit gesehen, die unnatürlich schien; aber eben so oft habe ich nachher gefunden, daß sie diese ganze Zeit über auf das genaueste alles gesehen und beobachtet hatten, was auf dem Plage in dieser Zeit vorgegangen war. Da wurde eine genaue Beschreibung von allen den Reisenden gegeben, die im nahen Wirthshause angekommen oder abgegangen waren, jede ihnen eigene Bewegung nachgemacht, ihre Reden wiederholt und beurtheilt, ein ausgezeichnete Ton der Stimme nachgeahmt, ihre Kleidung und ganzes Betragen recensirt und gebilliget oder lächerlich gemacht.

Ueberhaupt haben diese Knaben einen aufforderndlich feinen und scharfen Sinn für das Lächerliche, und es entgeht ihnen nie. Auch rügen sie es bis zur Ungezogenheit. Vor meinem Fenster sehe ich, weil da eine große Durchfahrt ist, beständig eine Menge Knaben stehen oder auf einer Mauer sitzen. Ist nun unter den vielen Menschen, die da beständig vorbeypassiren, einer, der in seiner Kleidung oder in seinen Bewegungen etwas vorzüglich Lächerliches an sich hat, so ist das allemal ein Fest für die Knaben; bisweilen empfangen sie ihn auch wohl mit dem lauten Zurufe Quiz, welches ein

Schulwort für eine lächerliche Figur ist; und wehe ihm, wenn er sich einfallen läßt, mit ihnen darüber in ein Gezänke zu kommen; \*) die Folge kann wohl seyn, daß er von zwanzig bis dreißig Knaben unter lautem Zuruf und Gelächter bis an die Gränzen des Collegiums begleitet wird. Ueberhaupt aber begegnen sie den Vorübergehenden keinesweges unhöflich, und genießen das lächerliche entweder im Stillen, oder warten, bis er ihnen aus den Augen ist. Besondere Achtung aber bezeigt man dem weiblichen Geschlechte, und ich weiß keinen Fall, daß irgend ein Frauenzimmer sich über die Knaben von Eton beklagt hätte.

In diesem feinen Sinne für das lächerliche, welches ohne Unterlaß geschärft wird, finde ich zum Theil die Ursache, daß der Engländer selten sich lächerlich macht, und daß er in allen Lagen eine gewisse Schicklichkeit (propriety) beobachtet. Er sey in einer Gesellschaft auch noch so sehr außer seiner Stelle, (deplacé) so wird man finden, — freylich wohl, daß er schüchtern und fremd ausieht; aber lächerlich wird er sich nicht leicht machen.

Wenn ich von dem immer schicklichen Betragen des Engländers rede, so müssen Sie mich nicht durch

\*) Indessen sind diese Knabenstreiche nicht von den obern Classen, sondern vom Mittelalter zu verstehen. — Die Bedeutung des Wortes Quiz, und die Behandlung, die einer zu Eton erhielt, ist sehr gut und launisch in einem Briefe im *Micromolm* behandelt. Der Verfasser.



durch die Abgeschmacktheiten und Ungezogenheiten widerlegen, die auf dem festen Lande von jungen Engländern oft eben darum begangen werden, weil man nicht in seinem eigenen Lande ist, und weil man für andere Länder eine, freylich tadelhafte, Verachtung hegt. Der junge Engländer verstoßt in der Fremde muthwillig gegen Gesetze, die er zu Hause mit Gehorsam ehret, oft blos, um zu sehen, wie weit dieses Land ihm erlauben werde, seine Gesetze zu übertreten. Ich kann das Ding nicht besser vergleichen, als mit einem Menschen, der aus einem Zimmer in einen Stall tritt, und sich da so ganz anders beträgt, eben darum, weil es ein Stall und nicht ein Zimmer ist. Daß aber der Engländer bisweilen das zu thun wagt, ist die Schuld derer, die ihm erlauben, ihr Zimmer wie einen Stall zu betrachten.

In einem zu Eton erzogenen Knaben finden Sie immer ein freymüthiges, offenes, männliches und entschlossenes Betragen, und, mehr als alles, ein hohes Gefühl für Ehre. Freylich ist dieß eine Ehre nach seinen eigenen Begriffen, und diese Begriffe sind nicht immer ganz rein. Allein in den allermehresten Fällen würde doch das, was ihm Ehre ist, auch in den Augen des ehrenvollsten Mannes es seyn. Einige erlauben sich gewisse Vergehungen, und andere betrachten diese Vergehungen nicht immer mit dem strengen Auge, mit dem sie sie betrachten sollten. Eine Dame zu betrügen, einen Lehrer zu hintergehen, um eine Strafe zu vermeiden; einen Obstgarten zu bestehlen, eine

F

Verte. üb. Engl. 99 St.



Henne oder eine Ente in einem Dorfe wegzufangen, und sie des Abends mit eigener Hand auf seinem Zimmer zuzubereiten; mit einer Flinte eines andern Wild niederzuschießen, oder ein Pferd von der Wiese zu nehmen und es eine Stunde umher zu reiten — alles das sind Dinge, die ein Schulknabe seinem Freunde vergiebt, deren auch der bessere sich zuweilen schuldig macht, und für die noch andere ein ganz eigenes Privilegium als Schulknaben zu haben glauben.

Es ist wohl in allen öffentlichen Schulen, mehr oder weniger, der Gebrauch, nicht über einander zu klagen, nirgends aber ist vielleicht dieser Gebrauch so allgemein als hier. Das Ding führt Verachtung mit sich, und ein Knabe wird lieber eine Ungerechtigkeit, wenn er sie nicht rügen kann, im Stillen dulden, als einen andern bey einem Lehrer zu verklagen. Diese letztern selbst halten die Gewohnheit aufrecht, und keiner würde leicht eine Klage annehmen, sie müßte denn in der That sehr wichtig seyn. Die Gerechtigkeit wird fast durchgehends von den Knaben selbst gehandhabt, und man verfährt darinne nach einem Systeme und nach gewissen hergebrachten Gewohnheiten.

Da die sämmtlichen Knaben nicht in einer weitläufigen Stadt zerstreut sind, sondern alle in einem engen Zirkel beysammen wohnen, so ist der eine ohne Unterlaß unter der Aufsicht einer Menge anderer, und die ältern mischen sich immer in die Zänkereyen der jüngern. Die kleinern Knaben und von mittlern Alter werden, wenn sie Zänkereyen



haben, gendöhiget, sich förmlich zu schlagen: und hiezu haben sie einen eigenen Platz auf dem Grase hinter den Gebäuden des Collegiums, ein Platz, den selbst die Lehrer ehren, und welchem sie nie zu nahe kommen, wenn eine Schlacht dort gehalten wird. Dieß ist nun eine sehr ernsthafte Sache. Man schlägt sich öfter eine halbe Stunde und länger, und braune Augen, blutige Nasen und ein blutrüthiges Gesicht sind die Folgen davon. Einer von beyden muß sich für überwunden erklären, und in dem Augenblicke hat die Schlacht ihr Ende. Sind aber die Fechter einander ohngefähr gleich und beyde gleich hartnäckig, so werden sie endlich von den ältern Knaben, die als Schiedsrichter dabey stehen, getrennt und mit Lob entlassen. Findet es sich, daß ein Knabe dem andern merklich an Stärke überlegen ist, so kann der Schwächere, wenn er sich wacker betragen hat, in allen künftigen Fällen auf den Schuß der ältern rechnen. Die Knaben der obersten Classen schlagen sich äufferst selten, wenn es aber geschieht, so ist es eine wahre und blutige Klopffechterey.

Es ist eine hergebrachte und allgemeine Gewohnheit der ältern Knaben, die jüngsten gegen die von mittlern Alter zu beschützen, und dieser Schuß ist mit so viel Güte und Wohlwollen begleitet, daß die ganz Kleinern mehrentheils ein sehr glückliches Leben führen. Sie werden wie Puppen betrachtet, mit denen die ältesten spielen, die ihnen Früchte und Gebackenes geben, zum Thee auf ihr Zimmer laden u. s. w.



So bald aber diese kleinern Knaben das mittlere Alter erreichen, und in die mittlern Classen kommen, so hört dieses mehrentheils auf; sie werden von dem ältern Theile mit mehrerer Schärfe, gelegentlich auch wohl mit Ungerechtigkeit behandelt, ohngefähr wie der reiche und aufsteigende Unterthan einer aristokratischen Republik. Aber auch selbst dann muß der Knabe wenig oder keine Hülfe von den Lehrern erwarten, wohl aber von andern Knaben, und zwar selbst von denen, die mit dem Tyrannen vom nämlichen Alter sind. Findet sich hin und wieder so ein Tyrann, so wird er bald bekannt und von seinen eigenen Gespielen getadelt. Auch erhält er den besondern Namen eines Bully, d. h. eines Menschen, der den Schwächern unterdrückt, über ihn dominirt, oder ihm Furcht einzujagen sucht. Und wenn denn endlich auch dieser oder jener einige Ungerechtigkeiten dulden muß, so achtet dieses der Engländer sehr wenig; er glaubt, diese kleinen Ruffs und Bußs, durch die mancher in seinen frühern Jahren gehen muß, seyen ihm für sein ganzes Leben wohlthätig. Am allerwenigsten würde es einem Vater einfallen, sich darein zu mengen, oder bey den Oberlehrern Klage zu führen.

Ueberhaupt muß ich bey der Gelegenheit erinnern, daß man auf den großen Schulen in England den Eltern schlechterdings und ohne Ausnahme nicht erlaubt, sich in Schulsachen zu mischen. Sehr außerordentliche Fälle ausgenommen, so hat ein Vater, er sey wer er wolle, keine Wahl, als seinen Sohn von der Schule zu nehmen oder zu schweigen.



Was die siebenzig Knaben von der Stiftung betrifft, welche alle in zwey Sälen schlafen und wohnen, so herrscht unter ihnen noch mehr willkürliche Gewalt und auch wohl Tyranny. Mancher Knabe hat da, glaub' ich, ziemlich harte Lehrjahre. Indessen habe ich unter der großen Zahl meiner Bekannten, die einst auf der Stiftung zu Eton oder Westminster erzogen wurden, nie einen gefunden, der ernsthaft darüber geklagt, oder den und jenen, der sein Tyrann war, in der Folge gehaßt hätte; im Gegentheile habe ich folgendes bemerkt. Sehr oft, wenn von einem Manne geredet wird, welcher die kleinen Uebel des Lebens mit übler Laune oder Ungeduld trägt; von einem Manne, der einen kleinen Scherz nicht vertragen kann, oder sich für beleidigt hält, wenn ihn wirklich Niemand zu beleidigen dachte; kurz, von einem Manne, dem man den Mangel an allgemeinem Umgange ansieht, und dessen scharfe Seiten nicht abgeründet sind; — von einem solchen sagt man: sein ganzes Unglück ist, daß er nicht in den Schlafsälen von Eton oder Westminster erzogen worden ist.

Dieser Grundsatz ist in England allgemein, und ich habe ihn sehr stark bey den allermehresten Vätern gefunden, die ihre Kinder weit weniger verzärteln, als in andern Ländern, die ich kenne. Zwar ist der Englische Vater der gütigste und nachsichtigste unter der Sonne; alles wird dem Sohne bewilliget, wenn er während der Vacanzen zu Hause ist; aber weiter geht auch dieser Vater nicht, und



felten wird er sich die geringste Mühe geben, die Lage seines Sohnes auf der Schule zu verbessern, seine Wohnung zu verfeinern, ihm besondere Bequemlichkeiten zu verschaffen, oder ihn dieser oder jener Härte oder Beschwerde zu entziehen. Der Englische Knabe muß sich frühzeitig unter das Gesetz der Nothwendigkeit beugen; Niemand giebt ihm Lehren darüber, oder bemüht sich, ihm zu zeigen, welche Vortheile ihm das für sein künftiges Leben gewähren wird. Nein, man thut weiter nichts, als daß man den Knaben der Welt, dem Zufalle, den Umständen und sich selbst überläßt. Der Knabe muß also für sich selbst sorgen und seinen Weg zu machen suchen, so gut er kann. Dadurch lernt er ohne Mühe die Wege der Welt, gewöhnt sich, auf seinen eigenen Füßen zu stehen, bekommt Zutrauen zu sich selbst, und mit diesem das, was ich Selbstständigkeit nennen möchte. Lieber Freund, es giebt ein Geschöpf in der Welt voller Würde und Adel, das wir einen Mann nennen, in der vollsten und schönsten Bedeutung des Wortes, und solcher Wesen hab ich in England mehrere gefunden, als in irgend einem andern Lande; und die Ursache davon finde ich hauptsächlich in ihrer frühern Erziehung.

Die Einrichtung der hiesigen Schule gestattet es, daß die Knaben täglich mehrere Stunden in der freyen Luft zubringen können, \*) welches denn auch die allermehresten thun, und sich Bewegungen aller Art machen, das Wetter sey wie es nur immer

\*) Siehe oben S. 23. 24.



wolle. Dieß giebt dem Engländer jene Stärke und Thätigkeit, jene festen Knochen, mit Geschmeidigkeit verbunden, jene starken Muskeln voller Springkraft, ohne dick oder fett zu seyn, Geschicklichkeit und Leichtigkeit in allen seinen Bewegungen, den vollen Gebrauch aller seiner Glieder. Auch gewöhnt er sich, die Mäße zu ertragen, welches in diesem feuchten Lande so nothwendig ist. Oft, sehr oft hab ich Knaben gesehen, die mitten im Winter auf der nassen Wiese herum sprungen, während daß ihre Schuhe unter einem Baume stunden. Die Glocke schlägt, der Knabe zieht seine Schuhe an und eilt in den Schulsaal, in welchem Jahr aus Jahr ein nie ein Feuer gehalten wird. Die siebenzig Knaben auf der Stiftung hatten in ihren Schlafsälen sonst nicht einmal Glasfenster, sondern die Öffnungen waren dem Wind und dem Wetter ausgesetzt, gegen welches sie des Abends blos durch Fensterläden gesichert waren. Traurig, sehr traurig ist es, daß jetzt die mehresten jungen Engländer sich der Weichlichkeit ergeben, so bald sie die Schule verlassen haben.

Daß die Knaben auf den großen Schulen frühzeitig mit dem Laster bekannt werden, versteht sich. Auch ist es nicht zu leugnen, daß jenes feine, zärtliche Gefühl für strenge Sittlichkeit, und jene Reinheit der Seele, die in einer tugendhaften Familie einem Knaben eingefloßt und in ihm erhalten werden kann, auf den Schulen ganz vernichtet wird. Gleichwohl verachtet der Engländer die Erziehung in der Eltern Hause, ja er hält sie beynähe



für unmöglich. In der That haben oft selbst die Laster der öffentlich erzogenen Jünglinge noch immer ein gewisses Gepräge von Würde und Männlichkeit. Es sind nicht die kleinlichen, eckelhaften, versteckten, niedrigen Laster, die der, welcher sie hat, ohne Unterlaß verbirgt. Der Engländer ist offen und zeigt gerade was er ist. Daher ist es eine alte Sage, daß die Knaben, die auf großen Schulen lasterhaft werden, gewöhnlich die Laster eines Gentleman haben, während daß eine Privaterziehung die Laster eines Bedienten erzeugt. Der Knabe, der zu Hause erzogen worden ist, (und davon hat man denn hier äußerst wenig Fälle) ist, wenn er auf die Universität kommt, ungeschickt und neu, fühlt sich unangehm und wird lächerlich. Schickt man ihn nun auch nicht einmal auf die Universität, so bleibt er zeitlebens ein Neuling unter seinen Zeitgenossen, mit denen er nie auf gleichen Fuß und mit Vergnügen leben kann. Manche Leute gehen so weit, daß sie einem Menschen sein ganzes Leben hindurch seine Privaterziehung ansehen wollen.

Daß unter vier bis fünfhundert Knaben viele seyn müssen, welche Ausschweifungen begehen, versteht sich ebenfalls von selbst; das Gegentheil wäre in der That ein Wunder. Aber ich glaube nicht, daß sie mehr thun, als was auf unsern deutschen Schulen, *mutatis mutandis*, auch gethan wird. Daß sich die Knaben der höhern Classen aus den Gränzen des Collegiums schleichen, und Reitpferde, Cabriolets und Boote mietzen, und sich so geles



gentlich belustigen, wird wohl Niemand eine Ausschweifung nennen. Viele besuchen die Billards zu Windsor. Dinge dieser Art werden von den Lehrern mehrentheils übersehen, wosern sie nur der Knabe zu gehörigen Stunden im Collegium stellt. Einige halten bisweilen Mahlzeiten in den öffentlichen Häusern zu Windsor und betrinken sich. Dieses wird allemal bestraft, wenn es entdeckt wird. Noch strenger ist man, wenn ein Knabe Abends seine Wohnung verläßt, über die Mauer steigt und auf nächtliche Streiche ausgeht. Dieses geschieht höchst selten und ist überdieß sehr schwer, weil alle Häuser der Dames alle Abende von einem Lehrer regelmäßig besucht und geschlossen werden, so bald man die Liste der Knaben verlesen hat, davon jeder auf seinen Namen antwortet. Auch haben die niedern Fenster eiserne Stangen. Daß einer bisweilen ein Mädchen zu Windsor besucht und sich auch wohl eine Krankheit holt, ist wohl auch nicht sehr zu verwundern. Indessen hab ich davon nur sehr wenig gehört. —

Der Ton der Knaben unter einander ist leicht, frey, im höchsten Grade ohne Umstände und auf vollkommene Gleichheit gegründet, aber nicht ungesittet. Ihr Ton unter und vor den Lehrern hat nichts kriechendes, nichts unterwürfiges, nichts furchtames, ist aber mehrentheils steif. Ihr Benehmen unter Leuten, die mit der Schule nichts zu thun haben, ist sehr anständig und gesittet. Doch findet sich in diesem letzten Punkte eine große Verschiedenheit, die nicht nur aus der Verschiedenheit



der Charaktere, sondern auch aus ihrem Range und aus ihrer Gesellschaft in den Vacanzen entsteht.

Ueberhaupt muß ich erinnern, daß, wenn der junge Engländer etwas anstößiges in großer und guter Gesellschaft hat, so ist es fast durchaus passiv. Der junge Franzos wird lästig, oft bis zum Ekel, durch das, was er thut; die Mängel des jungen Engländers hingegen bemerke ich gewöhnlich durch das, was er nicht thut. Indessen habe ich in den allermehresten Englischen Knaben und Jünglingen, die mir im Verlaufe von so vielen Jahren vorgekommen sind, sehr stark jene gesellschaftliche Tugend gefunden, die die wahre Grundlage der guten Lebensart ist: sie haben in einem hohen Grade, was der Franzose *attentions* nennt. Diese Aufmerksamkeiten sind mehrentheils ohne Grazie und bisweilen selbst ungeschickt; aber sie haben etwas, das ins Herz spricht, ein Etwas, dem man sein Wohlwollen nicht versagen kann. Auch hab' ich öfters Züge von Delicateffe bemerkt, die mir um so mehr auffielen, weil ich sie unter dieser rauhen Aussenseite ganz und gar nicht erwartete. Auch muß man mit jungen Engländern auf seiner Hut seyn. Mancher wird in einer Gesellschaft vernachlässiget, und als einfältig und unbedeutend betrachtet, weil er sprachlos war, scheu aussah und nicht an seiner Stelle zu seyn schien. Und gleichwohl beobachtete dieser junge Mensch die ganze Zeit über die sämtliche Gesellschaft, bemerkte alles darinne, was lächerlich war, gab nachher eine sehr launigte Beschreibung



davon, beurtheilte das Betragen der mehresten und — beurtheilte es richtig.

Ein junger Engländer wird in Gesellschaft von ältern Personen insgemein sehr wenig reden, Niemanden leicht unterbrechen oder widersprechen, auch wenn er ganz anders über die Sache denkt; am wenigsten wird er das Wort zu führen suchen, oder seine Kenntnisse und seine Meynungen austramen. Und dieß, lieber Freund, ist doch in der That wahre Lebensart und Verstand in ganzer Fülle. Freylich wird dieser nämliche junge Mann queer über sie weglangen, so dichte vor dem Stuhle, auf welchem Sie sitzen, vorbey gehen, daß er Ihre Füße berührt, oder sich so schnell und nahe um Sie herum drehen, daß er sie an den Arm stößt, und das alles ohne eine Bitte um Vergebung. Kurz nachher werden Sie ihn vielleicht auf einem Sopha oder in einem Armstuhle so ausgestreckt finden, daß er mehr zu liegen als zu sitzen scheint, seufzen hören \*) und jähnen sehen, ohne daß er sich die Mühe nimmt, den offenen Mund zu verbergen.

Das Wesentliche der guten Lebensart ist in der ganzen Welt das nämliche, aber gewisse Formen und Schnitte derselben sind von einem Lande zum andern verschieden, und manches, was zu Paris hohe Lebensart ist, (oder einst war) erscheint zu London entweder anstößig, oder man hält die Art für

\*) Dieß ist eine ganz eigene Gewohnheit vieler Engländer, und das gewöhnlich ohne die geringste Ursache dieser Seufzer.

Der Verfasser.

---

friedend und unmännlich. Was aber den guten Ton der Welt betrifft, so ist vieles ganz Convenienz, und eine Münze, die blos einen Werth hat, weil man einen darauf setzt. In etwas gemischten Gesellschaften hab' ich oft bemerkt, daß die äußerste Alliance eines Mannes vom ersten Range dem und jenem anstößig war, und daß der Ton gewisser Frauenzimmer von der höchsten Mode von andern aus einem mittlern Stande für beleidigend, ungefittet und unanständig erklärt wurde. Ohngefähr in allen großen Städten von Europa verräth es, unter Leuten von gutem Ton, einen Mangel an Lebensart und Weltkenntniß, aus einer Gesellschaft zu gehen und Abschied zu nehmen; und doch erinnere ich mich mit Lachen eines Reisenden, der einst in einer großen Stadt auf dem festen Lande und in sehr guter Gesellschaft dieser Stadt gewaltig verstieß, als er in der Stille das Zimmer verließ, in welchem er den Abend hingebracht hatte. Ich kenne Städte, in welchen der Gast, der von einer Mahlzeit geht, dem Herrn und der Frau des Hauses für die gute Bewirthung dankt. Wie lächerlich würde sich einer in England machen, der mit einer solchen Dankfagung zum Vorschein käme; und gleichwohl schliesse ich aus manchen Anekdoten, daß es auch hier zu Lande einst der Gebrauch war.

---



## II.

## Ueber die Hofmeister in England.

## a) Verschiedene Arten der Hofmeister.

## I. Private Tutor.

Man kann die Englischen Hofmeister in drey Classen theilen, in Private Tutors, Tutors of College und Travelling Tutors.

Ein Private Tutor ist ohngefähr das, was man in Deutschland gerade hin Hofmeister nennt. Sie sind aber, wie Sie schon aus meinen Nachrichten über Eton wissen, nicht zahlreich, weil viele Kinder der Adlichen und Großen ohne eigentliche Hofmeister so wohl in dem väterlichen Hause als nachher auf Schulen erzogen werden. Zu Eton weiß ich deren nie mehr als funfzehn bis siebenzehn auf einmal. Auf der Universität sind sie noch seltener, und während meines langen Aufenthalts in Oxford waren ihrer niemals mehr als drey zu einer und derselben Zeit.

Indessen haben doch manche ihre Privathofmeister, welches fast immer junge Geistliche sind, die, wenn der Eleve die Schule verläßt, mehrentheils eine gute Pfarre und ungleich mehr bekommen. Der junge Mensch geht dann gewöhnlich auf die Universität oder aufs feste Land, und da bekommt er oft einen Reishofmeister. Ost verrichtet die näm-

siche Person beydes, und führt den jungen Menschen sowohl auf die Universität als auf Reisen, gewöhnlich aber ist er der Sache müde und erwartet seine Belohnung, wenn der Knabe die Schule verläßt, oder aber er bleibt auch noch mit einem jüngern Bruder auf der Schule, während daß der ältere Bruder ohne Hofmeister auf die Universität geht.

Da die Hauptabsicht der Englischen Erziehung dahin geht, daß die Knaben nicht mit ihrem Hofmeister, sondern mit Knaben leben sollen, \*) so folgt von selbst, daß das Geschäfte eines Englischen Hofmeisters nicht in jener ängstlichen Sorgfalt und eckelhaften Aufsicht und Wachsamkeit bestehe, mit der ein deutscher Hofmeister seinen Zögling ohne Unterlaß bewacht, ihn überall hin und in Gesellschaft begleitet, ein beständiger Zuschauer aller seiner Handlungen und seiner jugendlichen Belustigungen ist, und auf ausdrückliches Verlangen der Eltern seyn soll. Eine mehr oder weniger allgemeine Aufsicht über den Knaben und über seine Angelegenheiten ist alles, was man von einem Englischen Hofmeister fordert; das übrige ist das Werk der ganzen Schulverwaltung, der Lehrer, der Tutors of College, der Schulknaben unter einander und der Umstände. Doch muß ich anmerken, daß die Hofmeister zu Eton, wenn sie selbst Etonians sind, allerdings auch als Präceptoren handeln, und mit ihren Knaben alles dasjenige reichlicher und umständlicher thun, was

\*) Siehe S. 48. 16.



der gewöhnliche Tutor of College für andere ver-  
richtet.

## 2. Tutor of College.

Jeder Knabe, der keinen eigentlichen Hofmeister hat, bekommt, so wie er in die Schule eintritt, seinen Tutor of College. \*) (Schulhofmeister) Dieses ist allemal einer der Unterlehrer, und er hat öfters zwanzig, vierzig, funfzig und mehr Eleven dieser Art. Dieses und so manches andere, was hieher gehört, habe ich schon bey einer andern Gelegenheit erklärt, \*\*) daher ich es hier nicht wiederholen will.

## 3. Travelling Tutor.

Erst dann, wenn der junge Mensch die Universität verläßt, giebt man ihm gewöhnlich einen Begleiter auf seinen Reisen, einen Travelling Tutor, der aber, was schon aus diesem Umstande fließt, überaus wenig Einfluß auf ihn hat und haben kann; und an eigentliche Macht ist nicht zu denken. Der Gesichtspunkt, in welchem ein solcher Hofmeister sich betrachten muß, ist folgender:

Da der Hofmeister keine Macht hat, so muß er auch keinen Gehorsam erwarten. Alles, was er zu thun hat, ist, den Charakter des Jünglings zu

\*) Dieß gilt selbst von solchen Knaben, die zwar einen Hofmeister haben, der aber nicht auf einer öffentlichen Englischen Schule erzogen worden war. Der Verfasser.

\*\*) Siehe S. 23.

studieren, und durch dieses Studium den Weg auffindig zu machen, auf welchem er den meisten Einfluß auf ihn erlangen kann. Diesen Einfluß muß er dann aufs beste gebrauchen, und den jungen Menschen dadurch bald von Ausschweifungen, bald vom eigentlichen Laster, bald von Thorheit und zu großer Verschwendung abhalten; kurz er muß sein Freund und Rathgeber seyn, und vor allen Dingen sich in Acht nehmen, durch zu strenge Tugend oder Schärfe von Grundsätzen ihn von sich abzuschrecken. Sich Vertrauen, Achtung und Liebe zu erwerben, ist der große Grundsatz, und durch diesen freundschaftlich zu wirken. Auch erwartet man vom Hofmeister, und dieß ganz vorzüglich, daß, wenn der junge Mensch dumme Streiche macht, und sich Unannehmlichkeiten zuzieht, er ihm auf die bestmögliche Art dardaus helfe. Dieß ist zum Theil eben das, was man hier mit andern Worten sagt, und was ich öfters gehört habe, „daß man von dem Hofmeister nichts weiter fordere, als daß er seinen jungen Menschen lebendig, mit gesunden Gliedmaßen und ohne Frau wieder nach Hause bringe.“

Ich kenne einen sehr verständigen Mann, der seinem Sohne frühzeitig einen Hofmeister gab, und zwar einen Ausländer, — nicht in der Absicht, damit dieser auch Lehrer seyn sollte, denn das erwartet man nicht, sondern hauptsächlich darum, damit der Hofmeister über den jungen Menschen in frühern Jahren einen Einfluß erhalten möchte, von dem er einst auf der Universität und nachher auf Reisen



Reisen Gebrauch machen sollte, als Gesellschafter und Freund. Auch ist der Zweck erreicht worden.

### b) Wahl eines Hofmeisters.

Daß man bey der Wahl eines Hofmeisters auf persönliches Verdienst sieht, ist natürlich, weil ein jeder seinen Sohn in guten Händen zu sehen wünscht. Ich habe daher nicht nöthig, etwas weiteres hierüber zu sagen. Aber folgenden Umstand muß ich anführen, denn er ist merkwürdig.

Die Englischen Hofmeister sind öfters nahe Verwandte ihrer Eleven, sie sind jüngere Zweige aus der nämlichen Familie, von der ihr Zögling das Haupt ist, d. h. derjenige, der die gesammten Güter erbt. Und dieses findet selbst in adelichen Häusern statt. In Deutschland sind die sämtlichen Nachkommen eines Adlichen Edelleute, hier ist es nur der älteste Sohn, \*) die übrigen treten mehrentheils in Professionen, und ihre Kinder verlieren sich in den bürgerlichen Ständen. Ich kenne einen verdienstvollen Mann, der Hofmeister seines Betters (cousin germain) war, und noch immer mit ihm auf der Schule blieb, ob er schon Domherr eines der angesehensten Capitels in England war. Nach deutschem Gebrauche wäre dieser Hofmeister ein Graf, denn sein Großvater sowohl als der Großvater seines Eleven war ein Graf, da beysde von dem nämlichen Manne abstammten.

\*) Siehe den Aufsatz: Titel und Verfassung des Englischen Adels, im 3ten Stücke S. 50. 2c.

Unter den Englischen Hofmeistern findet man oft Schweizer. Der Ursachen, warum diese in England gesucht werden und sonst noch mehr gesucht wurden, sind mehrere. Es ist aber hier nur von Französischen Schweizern die Rede, und diese sind, nebst den Einwohnern von Mumpelgard, das einzige Protestantische Volk, dessen Muttersprache Französisch ist. Nun ist aber dieses die Sprache, mit der man am besten durch die Welt reist, wenn man ihrer nicht mehrere versteht. Hin und wieder finden sich auch Protestantische (wirkliche) Franzosen, welche Hofmeister von Engländern waren, wie z. B. Herr Dutens, der Herausgeber von Leibnizens Werken und Verfasser verschiedener eigenen Schriften.

Eine andere Ursache, warum man Schweizer wählte, ist, daß die Engländer, jung und alt, zu allen Zeiten die Ufer des Genfersees liebten und sich viel dort aufhielten, folglich mit den Einwohnern sehr bekannt waren, und oft enge Verbindungen mit ihnen unterhielten.

Endlich haben die Französischen Schweizer, wie ich Ihnen schon gesagt habe, eine gewisse Gewandtheit, einen Weltton, ein *savoir faire*: Eigenschaften, die sie mit ihren Nachbarn, den Franzosen, theilen, ohne ihren Leichtsin zu haben. Hierzu kommt noch der gänzliche Mangel aller Ressourcen des Französischen Berner Gebiets. Ein Mann, er sey auch vom ersten Range, habe auch noch so viel Verdienst, und thue was er wolle, so kann er in seinem Lande keine Stelle erhalten, die jährlich



zweihundert Pf. einbrächte; es giebt keine solche Stelle im ganzen pays de Vaud, die ein Eingeborner erhalten könnte. Mancher Mann also von sehr guter Geburt und vieler Lebensart fand es seiner Mühe werth, mit einem jungen Engländer einige Jahre auf Reisen zu gehen, und dadurch auf zeit-  
 lebens ein Einkommen sich zu erwerben, das er durch kein Amt, durch keine Stelle in seinem Lande erhalten konnte. Viele, die sich schämten, in ihrem Lande in den Handel zu treten, griffen begierig nach dieser Resourc. Es fanden sich also unter diesen Hofmeistern Männer, die sich vortreflich für das Geschäfte schickten; unter der Menge aber bekam auch mancher eine Stelle, der eher dazu gemacht war, selbst geführt zu werden, als andere zu führen. — Allmählig hat man angefangen, lieber Engländer als Ausländer zu gebrauchen, und viele Jünglinge werden jetzt ganz ohne Begleitung auf Reisen geschickt.

### c) Außerliche Lage der Hofmeister:

Gehalt — Leibrenten — Beförderung.

In Deutschland ist es ohngefähr eine allgemein angenommene Sache, daß man einem Hofmeister wenigstens so viel giebt, als seine Bedürfnisse und Nothwendigkeiten fordern. Hier hingegen ist ein Hofmeister ein Gentleman, der eine Stelle annimmt, um seine Umstände zu verbessern, der sie aber, wenn es ihm gefällt, niederlegen und

auch ohne die selbe als ein Gentleman fortleben kann. Und in der That sind die mehresten Hofmeister wirklich in diesem Falle. Man bietet einem hier so und so viel an, und bekümmert sich dann weiter nicht darum, ob er hundert, oder zweyhundert, oder drehundert Pf. und mehr noch verzehret.

Indessen stehen sich alle, im Ganzen genommen, gut, und ihre bürgerliche Lage ist von der eines deutschen Hofmeisters gar sehr verschieden. Die mehresten Hofmeister zu Eton haben hundert, zweyhundert und mehr Pf.; mehrere von ihnen haben überdieß noch Pfarreyen, die sie durch einen Curate bedienen lassen, und wenn sie mit einer Familie in Verbindung stehen, und einem Sohne nach dem andern die Schulerziehung gegeben haben, giebt man ihnen noch eine zweyte Pfarrey, ein Decanat, eine Domherrenstelle oder sonst eine, die keine persönlichen Dienste und Berrichtungen fordert, so daß sie oft viele hundert Pf. Einkünfte haben, ganz frey leben und der Familie doch nichts kosten. Selten geht einer mit einem jungen Menschen auf Reisen; manche bleiben lange hier, verheyrathen sich, nehmen einen zweyten jungen Menschen, nachdem sie mit dem ersten fertig sind, und auch wohl einen dritten, bis sie endlich der Sache müde sind und für sich allein leben.

Was ich bisher gesagt habe, gilt von den Hofmeistern junger Leute auf Schulen. Diejenigen Hofmeister aber, die auf das Ganze, also zur Füh-



rung und Begleitung eines jungen Menschen auf  
 Schulen, besonders aber auf Universitäten und Rei-  
 sen angenommen werden, haben gewöhnlich einen  
 noch stärkern Gehalt, der bisweilen so groß ist, daß  
 wir in Deutschland durchaus keinen Begriff davon  
 haben. \*)

G 3

\*) Der Verfasser hat mir gelegentlich und von Zeit  
 zu Zeit Beyspiele davon angeführt, wovon ich  
 hier einige dem Leser mittheilen will, damit  
 er sich ohngefähr einen Begriff von der Sache  
 machen könne. Ich unterdrücke aber die Na-  
 men der Personen, weil es unter die Privat-  
 angelegenheiten eines Mannes gehört, was für  
 einen Gehalt er als Hofmeister gezogen hat.

„Der Mann, der mit Lord Norths Söhnen zu  
 Eton war, soll zu einer Zeit jährlich an zwey tau-  
 send achthundert Pf. (sechszehn tausend achthun-  
 dert Thaler!) gehabt haben. Freylich mag  
 hier einiges zu hoch angefetzt seyn, aber die Sum-  
 me war allerdings sehr hoch. Beyspiele dieser  
 Art sind nun zwar nicht Regel, sondern nur  
 seltene Ausnahmen; sie beweisen aber doch, mit  
 welchen Augen man in England einen Hofmei-  
 ster betrachtet. Uebrigens bestund das Einkom-  
 men dieses Mannes hauptsächlich in geistlichen  
 Pfründen, die ihm Lord North leicht geben konn-  
 te, weil er damals Minister war.

„Herr \*\*, ein Schriftsteller, der schon mit  
 Lord \*\* eine Reise gemacht hatte, reiste in der  
 Folge mit dem Sohne eines Commoners, der  
 ihn für drey Jahre engagirte, und ihm die

Außer den Beschwerden und Mißhelligkeiten, die selbst die besten Hofmeisterstellen in Deutschland

Wahl ließ, zwischen zweyhundert Pf. jährlicher Leibrenten, oder einem gegenwärtigen jährlichen Gehalte von achthundert Pf. Er wählte das letztere, welches denn in drey Jahren zwey tausend vierhundert Pf. macht. Er kam zurück, und trat aufs neue mit einem jungen Engländer eine Reise an, die ein Paar Jahre dauerte, wofür er jährlich vierhundert Pf. Sterling Gehalt, und dann noch eine Leibrente von zweyhundert Pf. erhielt.

Herr \*\*\*, den Sie zu Leipzig kannten, und der schon vorher den Lord \*\*\* begleitet hatte, bekam von einem andern Engländer, mit dem er reiste, jährlich vierhundert Pf. Gehalt und nachher eine Leibrente von hundert Pf.

Ein Herr \*\* aus der Französischen Schweiz, der schon mit einem Lord auf Reisen gegangen war, führte drey Jahre nachher den Sohn des Lords \*\*, welcher ihm jährlich fünfhundert Pf. Sterling bezahlte. Er brachte auch diesen zurück, erhielt von ihm eine jährliche Leibrente von hundert Pf., und verließ bald darauf England aufs neue mit einem andern jungen Engländer, von dem er jährlich siebenhundert Guineen hat.

Männer, die schon mit einem Engländer gereist sind, werden begierig gesucht, und daher kommt es, daß viele von drey oder vier Familien eine Pension haben, und manche, besonders die Französischen Schweizer, machen daraus einen Handel.“



haben, führen sie gemeiniglich, wenigstens sehr oft, zu nichts. Die deutschen kleinen Großen behalten einen Hofmeister so lange, als sie ihn brauchen, und ferne etwas für ihn zu thun, verschließen sie ihm jede Aussicht, die sich in diesem Zeitraume öffnet. Ist aber endlich die Zeit der Fröhnung vorüber und kann man seiner Dienste überhoben seyn, so überläßt man ihn oft der weiten Welt, und schätzt sich glücklich, wenn man ihn empfehlen und ihm dienen kann. In England schickt man die alten Pferde für den Rest ihres Lebens in den Park, und dem Hofmeister giebt man früher oder später, mehr oder weniger, aber immer Etwas, — entweder ein Amt, eine Pfarrey oder eine Leibrente. Denn, nicht zufrieden, ihm während seiner Hofmeister-Jahre einen ansehnlichen, oft starken Gehalt gegeben zu haben, sucht man ihn für so manche vergangene Gelegenheiten und Aussichten auf irgend eine Art sein Glück zu machen, und für so manche andere Aufopferungen und Dinge, zu entschädigen.

Einer meiner Bekannten, der in seinen frühern Jahren Hofmeister gewesen ist, ein Mann von Erfahrung und praktischer Weltweisheit, pflegte zu sagen: „Man sollte die Hofmeister schon dafür bezahlen, daß sie sich während ihres Hofmeisterstandes an eine Lebensart und an einen Luxus gewöhnt haben, den sie in Zukunft nicht fortsetzen können.“ — Dieß klingt sonderbar, und ist vielleicht für manches deutsche Ohr zu hoch; aber mich dünkt, der Mann hat im Grunde vollkommen Recht. Fast



alle unsere Begriffe beruhen auf Vergleichung! Außer dem eigenen Aufwande, den ein Hofmeister zu machen gewohnt ist, giebt es so viele andere Dinge, die er nie zu bezahlen hat, und an die er seit Jahren gewohnt ist, als Wohnung, Bedienung, Tafel etc. und in allen diesen und unzähligen andern Dingen eine gewisse Fülle, die sich mehr fühlen als beschreiben läßt, und die die Charakteristik des reichen Mannes ist. Nicht das Einzelne dieser Dinge, nicht die Tafel z. B. allein ist es, deren Entbehrung ihn unglücklich machen würde, sondern es ist das Ganze, welches den Fuß, auf den ein Mann lebt, ausmacht, und von diesem Fuße hängt gewöhnlich auch sein Schicksal in der Gesellschaft ab, d. h., der Fuß, auf den er lebt, bestimmt ihm die Klasse von Menschen, mit der er leben kann. Und dieser Artikel ist, dünkt mich, ein Hauptpunkt im Leben. Wie in tausend andern Fällen und Verhältnissen, so ist auch im gegenwärtigen Falle die Frage nicht mehr: „zu was wir geböhren; sondern: an was wir gewohnt sind?“ — und so muß es in der That einem Manne äußerst schwer fallen, in eine niedere Gesellschaft zu sinken oder zurück zu treten, wenn er einen großen Theil seines Lebens in der bessern zugebracht hat. Ich meyne hiermit gar nichts Verächtliches gegen irgend einen Stand zu sagen, aber es giebt einen gewissen Ton, der die bessere Gesellschaft von der niedrigeren auszeichnet



und unterscheidet; und dieß ist eine Sache, die bey dem ersten Augenblicke auffällt.

Ich will keinesweges behaupten, daß der Engländer geradezu die Absicht hat, seinen Hofmeister für die Angewöhnung an Luxus und Bequemlichkeit, und an alle die Fülle, wie ich sie beschrieben habe, zu entschädigen, und ihm darum, wenn er weiter nichts für ihn thut oder thun kann, eine Leibrente gebe; genug, die Sache geschieht, und kann der gewesene Hofmeister auch nicht ganz auf den vorigen Fuß fortleben, so hat er doch immer so viel, um wenigstens mit einem gewissen Anstande leben zu können.

In andern Ländern sind die Leibrenten mehr oder weniger der Ungewißheit und Hinfälligkeit unterworfen; auf den größten Kaufmann z. B. kann man nicht mit Gewißheit bauen, weil er nie so fest steht, daß er nicht fallen könnte. \*) Andere schikaniren wegen der Leibrenten; der Vater stirbt, und die

G 5

\*) Ein Englischer Kaufmann, der seinen Sohn so reifen läßt, daß er dessen Hofmeister eine Leibrente giebt, kann nicht bankerott werden, weil er außer seinem Handel oder seiner Bank ein jährliches Einkommen von vielen tausend Pf. aus liegenden Gründen hat. Alle große Kaufleute sind hier zu Lande Güterbesitzer, weil liegende Gründe allein einen Mann groß und mächtig

Vormünder und die Verwandten suchen alles hervor, den Hofmeister darum zu bringen. Daß dieß alles in England ganz anders ist, wissen Sie. Da ist eine andere Art, ein anderer Gang, eine andre hergebrachte Weise.

Die Leibrenten sind, wie sich das von selbst versteht, verschieden, mancher hat eine von hundert, ein anderer von zweyhundert, wenige drey oder vierhundert Pf.

Auch kommt in England öfters der Fall vor, daß man einem gewesenen Hofmeister seinen Gehalt fortsetzt, bis er eine ordentliche Versorgung hat. Dieß betrachtet man ohngefähr so gut, als eine Leibrente, denn die Versorgung folgt gewöhnlich sehr bald.

Nach dem allen, lieber Freund, müssen Sie sich nicht vorstellen, daß die Leibrenten so gemein sind, daß ein jeder, der einen Engländer begleitet, eine habe. Mancher hat blos einen ansehnlichen jährlichen Gehalt von drey, vier, fünf bis sechshundert Pf. und den eingebornen Engländern giebt man öfterer Stellen als Leibrenten.

ig machen und ihm Einfluß verschaffen. Die Leibrenten in England ruhen also größtentheils auf liegenden Gründen. Der Verf.



Und hier will ich erinnern, daß bey nahe ein Drittheil der besten, angesehensten und größten Pfründen in der Bischöflichen Kirche dadurch erhalten wird, daß man einst Hofmeister in einer großen Familie war. Wenn ich das Verzeichniß der Bischöffe, Dechanten, Domherren, Präbendare und der reichen Pfarrer mit Ihnen durchginge, so könnte ich Ihnen zeigen, daß dieser den ersten Grund zu seiner Beförderung und nachmaligen Erhöhung dadurch legte, daß er den und den auf die Schule begleitete oder in seiner Eltern Hause einige Jahre ihn erzog, oder daß er sein Tutor of College auf der Univerſität war, oder auf Reisen mit ihm ging. \*) So oft ein Englischer Minister an die Spitze der Regierung kommt, so kommt er mit einer großen zahlreichen Parthey, und ein jeder seiner Freunde, der Einfluß im Ober- oder Unterhause hat, fordert Stellen für seine Freunde und diejenigen, die ihm Dienste geleistet haben. Man empfiehlt der Vorsorge des Ministers diesen oder jenen Mann; der Minister antwortet: „Ich habe schon dieß und das versprochen, und ich kann Ihrem Freunde nicht augenblicklich eine Stelle geben; aber ich will seinen Namen in mein Buch schreiben.“ — Und

\*) Dieß ist z. B. jetzt der Fall mit den beyden Erzbischöffen und mit den Bischöffen von Worcester, Dyford, Chester, Gloster und Lincoln. Newcome, Bischoff von Waterford, war Tutor of College des Herrn Foy, und dieser war es, der ihn zuerst nach Irland brachte. Der Verf.

so sagt man bisweilen: „Der und der ist jetzt der dritte oder der zweyte auf des Ministers Buche.“ Uebrigens haben viele Groſſe schon für sich selbst oft reiche Pfarren und andere Stellen zu vergeben.

#### d) Achtung und Rang der Englischen Hofmeister in der Gesellschaft.

Ein Englischer Hofmeister wird dadurch, daß er Hofmeister ist, kein Untergebener des Vaters oder der Familie seines Eleven, wie das auf gewisse Weise der Fall in Deutschland ist. Was er vorher war und wofür er galt, das ist und bleibt er auch als Hofmeister: ein Gentleman, und, wie ich das so häufig und bey allen Gelegenheiten gefunden habe — er sorgt dafür, diesen seinen Charakter zu behaupten. Er macht es sich zur Regel, mit allen Personen, mit denen er als Hofmeister seines Eleven in Bekanntschaft kommt, so viel er nur immer kann, Umgang, Beschäftigungen und Belustigungen zu theilen, und dadurch, so viel als möglich, jene anscheinende äußere Gleichheit zu erhalten, zu welcher Personen, die in der nämlichen Gesellschaft mit einander leben, berechtiget sind.

Der Stand und das Vermögen eines Lords stehen freylich mit dem seinigen in keiner Vergleichung; aber er weiß sich so zu benehmen, daß diese Ungleichheit durchaus nicht sichtbar wird, sobald er



mit ihm an der Tafel, am Theebrette oder am Kartentische figt. Er erwartet alsdann jene gesellschaftliche Achtung, jene Aufmerksamkeit, die er ihm selbst zeigt, und die alle, die sich in der nämlichen Gesellschaft sehen, von einander erwarten. Ein Hofmeister, der mit diesen Leuten in Verbindung stehen muß, und sich z. B. von ihren Belustigungen, Zeitvertreiben, Beschäftigungen u. s. w. ausschließt, tritt freywillig zurück, und von diesem Augenblicke an betrachtet man ihn nicht mehr als einen Theil der Gesellschaft. Da er aber gleichwohl mit diesen Leuten zu thun haben und zu gewissen Zeiten um sie seyn muß, so erscheint er alsdann als ein Subaltern; der Unterschied zwischen ihm und jenen wird nun sichtbar, und diese behandeln ihn wie einen, der nicht zu ihnen gehört. Die jungen Leute merken gar bald den Unterschied, und sehen sich als Theile einer Gesellschaft an, an die der Hofmeister nicht hinauf reicht.

Dies ist gewöhnlich die Lage eines deutschen Hofmeisters, zwar nicht immer aus eigener Schuld — denn er darf sich die meistenmale nicht erkühnen, an den Belustigungen und Zeitvertreiben der Gesellschaft des Vaters seines Cleven, der z. B. ein Minister, ein Graf oder ein Baron seyn mag, Theil zu nehmen, und, wie jeder der Anwesenden, in die Unterredung sich zu mischen; allein er trägt doch auch oft dazu bey, wenn er nicht so betrachtet und behandelt wird, wie er eigentlich sollte, in-

---

dem er freywillig zurück tritt und sich absondert, und er es entweder nicht weiß oder es vergessen hat, daß wir in dieser Welt gewöhnlich das sind, wozu wir uns selbst machen, und daß uns Niemand mehr Achtung bezeige, als wir selbst verlangen.

---



---

## I n h a l t.

---

- Das Collegium oder die Schule von Eton.**
- a) Die Gebäude des Collegiums — (die Sammlung von Topham.) S. 3
- b) Mitglieder der Stiftung. 5
- 1) Der Probst — die sieben Fellows. 6
- 2) Die Collegers oder die siebenzig Knaben der Stiftung. Ihre gegenwärtigen und künftigen Vortheile in Ansehung der Fellowship des Königlischen Collegiums zu Cambridge 10
- Die Oppidans oder Knaben, die nicht zur Stiftung gehören. — Ihre Wohnung und Verpflegung in den Häusern der Dames u. s. w. 18
- 3) Die zwey Oberlehrer mit ihren Schülfern. — Ihr Stand, Einkünfte, Lebensart, gesellschaftlicher Ton u. s. w. (Was Liberality ist) 25
- c) Die Schule als Lehr- und Erziehungsanstalt betrachtet 34
- 1) Eintheilung in Classen — Aufnahme in dieselben — Lehrmethode — Tutor of College 34
- 2) Gegenstände des Unterrichts — (Schulbücher) in den verschiedenen Classen — Lateinische Verse 39
- 3) Disciplin 47
- d) Einige andere Merkwürdigkeiten der Schule. 64
- 1) Schulfeyerlichkeiten: öffentliche Reden und Mahlzeiten. Anmerk. Die Westminster. Schü

ler führen die Lustspiele des Terenz auf. — Der Engländer hängt zeitlebens an seiner Schule. —

- |    |   |    |
|----|---|----|
|    | Feyerlicher Aufzug in der Kirche  | 64 |
| 2) | Microcosm: Monatschrift einiger Schüler   | 71 |
| 3) | Vocanzen  | 73 |
| 4) | Lesegesellschaft  | 74 |
| e) | Allgemeine Betrachtungen über die öffentliche Erziehung. (ohne Hofmeister) Absicht und Vertheile derselben — Grundzüge des Charakters eines Eton-Knaben und des Englischen Knabens überhaupt. | 75 |

## II. Ueber die Hofmeister in England.

- |    |  |     |
|----|--|-----|
| a) | Verschiedene Arten der Hofmeister.                                 | 93  |
| 1) | Private Tutor  | 93  |
| 2) | Tutor of College   | 95  |
| 3) | Travelling Tutor   | 95  |
| b) | Wahl eines Hofmeisters.  | 97  |
| c) | Außerliche Lage der Hofmeister: Gehalt — Leibrenten — Beförderung. | 99  |
| d) | Achtung und Rang der Englischen Hofmeister in der Gesellschaft.    | 108 |



Q 2804

(9110)

1018

ULB Halle

3

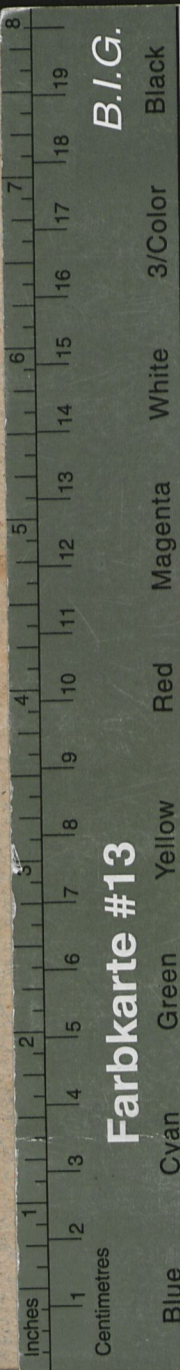
007 383 827



Re







B.I.G.

Farbkarte #13

# Beiträge zur Kenntniß

vorzüglich

## des Innern von England und seiner Einwohner.

---

Aus den Briefen eines Freundes  
gezogen

von dem Herausgeber.

---

Neuntes Stück.

---

Leipzig,  
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.

1794.